

ROLF SCHINZEL

BIOGRAPHIE

MAX WELCKER

1878 - 1954

KOMPONIST ZWISCHEN
KIRCHE UND SPASS,
THEATER UND CHOR,
FAMILIE UND SCHULE



RSD MUSIKPRODUKTION DRESDEN



DER AUTOR

Der Pianist Rolf Schinzel, geboren 1963 in Villingen-Schwenningen studierte an der staatlichen Hochschule für Musik Heidelberg-Mannheim in den Fächern Klavier, Gesang, Liedbegleitung und Kammermusik. Schon früh sang er in verschiedenen Chören, wirkte als Organist und unterrichtete als Musiklehrer an Musikschulen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. 1992 siedelte er nach Dresden um und lehrte hier als Korrepetitor, Klavier- und Gesangspädagoge an der Hochschule für Musik Carl-Maria-von-Weber, der Hochschule für Kirchenmusik und der TU Dresden. Von 2008 bis 2013 war er als Pianist/musikalischer Leiter am Theater Wechselbad der Gefühle und von 2009 bis 2015 Korrepetitor des Schauspielstudios am Staatsschauspiel Dres-

den. Er unterrichtet an verschiedenen Musikschulen im Dresden und Umgebung, konzipiert Kleinkunstprogramme, spielte einige CD's ein und konzertiert seit vier Jahrzehnten im In- und Ausland. 2018 gründete er das Label RSD Musikproduktion Dresden und produzierte mit dem Dresdner Gesangsensemble dimuthea e.V. zum 200. Geburtstag des Liedes „Stille Nacht“ die Doppel-CD „Lichterglanz vom Himmelszelt“, mit unbekanntenen deutschen Weihnachtsliedern des bisher unerforschten Augsburgers Komponisten Max Welcker. Im gleichen Jahr begann die Recherche zum Werkverzeichnis und zur Biographie von Max Welcker.

www.rolf-schinzel.de

© 2020 RSD Musikproduktion Dresden GbR

Made in Germany - 1. Auflage

Herausgeber: RSD Musikproduktion Dresden GbR

Autor: Rolf Schinzel

Umschlaggestaltung, Illustration: Rolf Schinzel, Uwe Hanicke

Lektorat: Dr. Hubert Kolland, Dr. Dorothea Kolland, Dr. Stephan Reher, Uwe Hanicke

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-347-17546-4 (Paperback)

ISBN: 978-3-347-17547-1 (Hardcover)

ISBN: 978-3-347-17548-8 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Bei Inhalten in diesem Werk, die nicht vom Autor erstellt wurden, wurden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere wurden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet. Sollten Sie trotzdem auf eine Urheberrechtsverletzung aufmerksam werden, bitten wir um einen entsprechenden Hinweis.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort von Hubert Kolland.....	12
Grußwort zur Präsentation der CD „Lichterglanz vom Himmelszelt“ mit „Stille Nacht“ in den Kompositionen von Max Welcker.....	14
Vorgeschichte	16
Max Welcker geboren und aufgewachsen in Augsburg.....	20
Mutter Amalie und das Stadttheater Augsburg	27
Vater Robert Welcker und seine Lehrjahre bei Karl Heinrich Welcker in Altenburg	42
Vater Robert Welcker und das Augsburger Orchester.....	53
Max Welcker in Präparandenschule Mindelheim und Lehrerseminar in Lauingen	64
Wanderjahre als Schullehrer	82
Start in Augsburg als Lehrer und komponierender Chorleiter	93
Die ersten Jahre als Mitglied der Augsburger Liedertafel	110
Besuch beim Großcousin Felix Welcker in Brüssel.....	117
Schule, Familie und musikalische Netzwerke bis zum Ende des Ersten Weltkrieges	123
Urlaubsfreuden und musikalische Netzwerke.....	125
Der Komponist und seine Dichter.....	130
Stille Nacht.....	135

Zeit der großen Schaffenskraft	145
Die 1920er Jahre.	145
Neue Textdichter.	154
Weiß Ferdl.....	159
Trauerfälle, Ehrungen und weitere Entwicklung	168
Ehrungen und Krankheit.....	171
Welcker-Quartett im Rundfunk	175
Zunehmende Verbreitung der	177
Mess-Kompositionen und Würdigungen.	177
Die Augsburgs Liedertafel und Max Welcker in der NS-Zeit.	183
Liebe und Schmerz.....	187
Trauer und neues Glück	191
Kriegseinwirkungen.	196
Neuanfang in Krumbach/Schwaben	200
US-amerikanische Besatzungsmacht und Entnazifizierung.	205
Gesangverein Liederkranz Krumbach.....	218
Ehrungen und Feiern.....	223
Glück mit der Familie der Tochter Maria.....	227
Neue Kompositionen und neue Textdichter.....	231
Der Liederkranz Krumbach auf neuen und bewährten Wegen.....	234
Finale und Abschied.....	237
75. Geburtstag.....	239
Der Rose Pilgerfahrt und Abschied.....	244
Nachklang und Rezeption	248
Zeittafel.....	256
Abbildungs-Verzeichnis	274
Personenregister.....	276
Literaturverzeichnis.....	288
Danksagung	316

GRÜßWORT

Was im schönen Sommer 2018 begann – siehe mein nachfolgendes Grußwort zum Erscheinen der Doppel-CD *Lichterglanz vom Himmelszelt*, hat sich für mich im Laufe des Jahres 2020 regelrecht zu einer Forschungsarbeit ausgeweitet. Zwar wusste ich natürlich um den Welcker-Familien-Nachlass, der zu großen Teilen mit der Auflösung des elterlichen Wohnhauses 2001 in Starnberg ans Mittelschwäbische Heimatmuseum in Krumbach gegeben wurde, denn die verbleibenden Archivkisten und -Schachteln waren bei meinen Umzügen 2004 und 2019 mit ihrer physischen Materialität voll präsent, doch mehr als einen groben Überblick hatte ich über die Bestände bis dahin nicht.

Das änderte sich, als mir Rolf Schinzel Ende 2019 die erste Fassung des Max-Welcker-Werk-Verzeichnisses schickte und erklärte, er wolle dazu einen biografischen Abriss verfassen. Der Umfang und die Details des Werkverzeichnisses waren so beeindruckend, dass ich mich an das Schulheft erinnerte, in dem mein Großvater unter der Überschrift „Aus meinem Leben“ 1946 sein Leben für mich als frisch geborener Enkel aufgezeichnet hatte. Zwar hatte ich in dieses gelegentlich hinein gesehen, doch der Text war mit Sütterlin-Handschrift notiert, die ich kaum entziffern konnte, so dass ich mir vornahm: „Wenn Du einmal Zeit hast ...“

Dieser Zeitpunkt war jetzt gekommen. Ich machte mich an die Übertragung aller 32 Seiten und damit erhielt ich eine detaillierte Schilderung aus dem Leben meines Großvaters, das ich bislang nur ungefähr aus den Familienerzählungen kannte. Jetzt galt es die Bilder und Zeitungsartikel etc. nicht nur anzusehen und zu lesen, sondern auszuwerten sowie Briefe und andere handschriftliche Texte ebenfalls zu übertragen. Und es fanden sich Kompositionen, die auch Rolf Schinzel noch nicht kannte - alles in allem Material, dessen Durchforstung sich bis in den Sommer 2020 erstreckte.

Herausgekommen ist nun das ungewöhnliche Buch von Rolf Schinzel, das – weitgehend entlang der Biografie von Max Welcker – vielfältige gesellschaftliche,

kultur- und musikgeschichtliche Einblicke in Schwabens Welt der Schulen, Chorvereinigungen und kirchenmusikalischen Praxisfelder vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg gewährt, einschließlich der damit zusammenhängenden theatralen Brauchtumsformen und Geselligkeitkulturen. Ausgehend von solchen Praxiserfahrungen gelang es Max Welcker auf der Basis soliden musikalisch künstlerischem Handwerks diese so vielfältigen Bedürfnisse zu berücksichtigen, die Sanges- und Musizierlust seiner Chöre und Ensembles zu erreichen und weiter zu entwickeln.

Die Resultate weckten offensichtlich das Interesse vergleichbarer Sanges- und Musiziergemeinschaften, so dass allmählich Netzwerke entstanden: Die Drucklegung der Werke ab 1900 machten Max Welcker zu einem bekannten Namen und immer mehr aufgeführten Komponisten. Oder wie es - 49 Jahre nach Max Welckers Tod - in der Festschrift zum 200jährigen Bestehen ‚seines‘ Verlages Böhm & Sohn im Jahre 2003, auf Seite 11 heißt:

Den absoluten Gipfel in der Publikumsgunst erklomm der Lehrer und Chorregent Max Welcker. Unermüdlich schrieb er Couplets, Humoresken, einfache Sätze für kirchliche Gegebenheiten wie Prozessionen, Wallfahrten, Bittgänge, heitere Volksliedsätze, dann wieder Proprien, Trauerlieder, Heimatliches in schwäbischer wie bayerischer Mundart, alles gleich in mehreren Fassungen für Männer-, Frauen-, gemischte Chöre. Ein Tausendsassa, man mag das beurteilen wie man will: Er war der Star unter seinen berühmten Kollegen, was die Aufführungen und somit die Verkaufszahlen anlangt.

Durch die von Rolf Schinzel angestoßene Erkundungsarbeit und seine umfangreiche sich über zwei Jahre erstreckende Forschung in Dutzenden von Archiven, Behörden und Chroniken etc. habe ich sehr viel Neues und vor allem Genaues über meinen Großvater und die damit zusammenhängende Musikkultur und -geschichte erfahren: Aus den einstigen Familienerzählungen wurden nun fakten- und quellengestützte Kenntnisse und ein Wissen, das nach meinem Arbeitsleben in anderen Bereichen von Musik und Gesellschaft eine Art Rückerinnerung an meine Anfänge beinhaltet und zu einer neuartigen Wertschätzung meines Großvaters führt, einschließlich der Vorfahren bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts.

Dafür möchte ich Rolf Schinzel sehr herzlich danken. Möge in diesem Sinne das Buch viele Leser aus der heutigen Welt der populären Chor- und Kirchenmusik erreichen, doch auch Beachtung bei den entsprechenden Fachleuten finden, die hier Einblicke in schwer zugängliche Bereiche der Musik- und Kulturgeschichte nehmen können.

Berlin 5.10.2020 – am Tag der Geburt der dritten Ur-Urenkelin von Max Welcker
Hubert Kolland, Ehrenpräsident des Landesmusikrats Berlin

VORGESCHICHTE

Max Welcker: Wer war dieser heute weitgehend aus dem Blickfeld und Bewusstsein des Musiklebens und seiner Aufführungspraxis vergessene Komponist von 610 Werken der Chormusik? Was veranlasst ausgerechnet einen Pianisten dazu, seine Biographie zu schreiben und ein umfassendes Werkverzeichnis herauszugeben?

Als Musikpädagoge und Pianist, der in den vergangenen Jahrzehnten als Korrepetitor und Liedbegleiter bevorzugt mit Sängern gearbeitet und konzertiert hat, stelle ich mir - genau so, wie ich meine Schüler dazu anleite - bei der Erarbeitung musikalischer Werke immer wieder gern viele Fragen nach den Komponisten, Textautoren, der zeitgeschichtlichen Epoche, der musikwissenschaftlichen Einordnung und noch vieles andere mehr.

Ich empfinde es als unerlässlich die Auseinandersetzung mit diesen Themen zu führen und zu den erarbeiteten Werken Fakten zusammenzutragen. Durch dieses Wissen ändert sich mein Blickwinkel und die erweiterte Perspektive führt zu schlüssigeren Ergebnissen bei der Interpretation musikalischen Werke als das bloße Spielen oder Singen des Notentextes.

Dabei begeben sich nicht grundlos auf die Suche nach Antworten, denn sie ist zeitaufwendig aber auch interessant, lehrreich und spannend. Sehr oft erschließt sich ein Kosmos unendlich vieler Möglichkeiten.

Dies gilt auch für die im Zeitraum der letzten drei Jahre entstandene Biographie über den schwäbischen spätromantisch-volkstümlichen Komponisten, Chorleiter Organisten und Volksschullehrer Max Welcker, die ich zusammen mit dem zeitgleich erscheinenden Max-Welcker-Werkverzeichnis MWWV vorlegen kann.

Der Auslöser für meine intensive Beschäftigung mit dem Leben und Werk des Komponisten war eine zufällige Begegnung mit einer Konzertbesucherin nach einer Adventsmusik im Museum für Sächsische Volkskunst in Dresden am 2. Dezember 2017.

Wie seit vielen Jahren waren meine beiden Sängerkolleginnen Anna Piontkovsky, Sopran, Elisabeth Letocha, Alt und ich an diesem Samstagvormittag mit unserem Programm „Ein Licht blüht auf im Kerzenschein“ im „Jägerhof“ zu Gast und trugen kleine Advents- und Weihnachtsgeschichten, Gedichte und weihnachtliche Musik verschiedener Zeitepochen und Genres vor.

In der zweiten Programmhälfte sang ich das Lied „Lichterglanz vom Himmelszelt“, mich selbst am Klavier begleitend und die beiden Sängerinnen sangen „Stille Nacht“ dazu. Dieses Liedarrangement kenne ich seit meiner Kindheit und die Melodie ist für mich untrennbar verbunden mit der Erinnerung an meinen Vater, der im Jahr 2007 verstarb. Mein Vater lernte dieses Lied nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung aus dem Sudetenland in den 1950er Jahren in Norddeutschland kennen. Es hatte ihn sofort begeistert und so haben wir es in der Familie jedes Jahr am Heiligen Abend und in der Weihnachtszeit zu Hause im Schwarzwald gesungen. Er stimmte „Lichterglanz“ an und die Familie sang „Stille Nacht“ als zweite Melodie dazu. Erst mit diesem Lied begann für ihn Weihnachten und ohne dieses Lied war für ihn Weihnachten nicht vorstellbar.

Woher es stammte wusste er nicht und auch für mich stellte sich die Frage nach dem Komponisten und Urheber dieses Liedes zunächst nicht. Ich verstand und behandelte diese Melodie genauso wie mein Vater als Volkslied und skizzierte im Jahr 2015 Melodie und Text nach meiner Erinnerung.

Bei unzähligen Aufführungen des Liedes gab es immer wieder Nachfragen von Konzertbesuchern nach der Herkunft dieser Komposition auf die ich keine Antwort geben konnte. Natürlich versuchte ich immer wieder den Komponisten von „Lichterglanz vom Himmelszelt“ in Erfahrung zu bringen, doch erst vor einigen Jahren konnte ich herausfinden, dass es sich um die Komposition „Weihnacht“ op. 113.3 von Max Welcker handelt. Dabei umspielt die Solovioline mit einer kunstvollen Variation der Melodie von „Stille Nacht“ die von einem vierstimmigen gemischten Chor a cappella gesungene Melodie von „Lichterglanz vom Himmelszelt.“ Das Ergebnis meiner damaligen Recherche überraschte und enttäuschte mich zugleich denn ich fand die zweistimmig gesungene Version des Liedes, so wie ich sie von meinem Vater gelernt hatte, viel interessanter und betrieb keine weiteren Nachforschungen.

Nach unserer Matinee im Volkskundemuseum Dresden kam eine sehr begeisterte und charmante ältere Dame, die aus Celle stammt und als Organisatorin von Seniorenreisen in Dresden weilte, auf mich zu und befragte mich zu „Lichterglanz vom Himmelszelt“. Daraufhin erzählte ich ihr die wenigen Dinge die ich über Max Welcker wusste. Wir kamen ins Gespräch und sie teilte mir beiläufig mit, dass sie vor einigen Tagen Teilnehmerin des internationalen „Stille-Nacht-Kongress“ in Wien gewesen war. Auf dem Kongress, im Vorfeld des 200. Geburtstages von „Stille Nacht“, hatte sie die neuesten Informationen zum Forschungsstand über „Stille

Nacht“ erfahren, aber der Komponist Max Welcker und das zauberhafte Lied, welches sie gerade von uns gehört hatte, wären dabei nicht erwähnt worden.

Was ich im Gespräch erfahren hatte ging mir nicht aus dem Sinn und ließ mir keine Ruhe. Einige Tage später informierte ich mich über „Stille Nacht“ und Max Welcker und suchte vergeblich nach möglichen Verbindungen. Über Max Welcker fand ich online nur wenige Informationen aber seine Werke lagen in der Bayerische Staatsbibliothek in München. Im Bibliotheksverzeichnis waren über 600 Einträge zu Max Welcker gelistet und beim Durchsuchen fand ich viele weihnachtliche Kompositionen. Ich traf eine willkürliche Auswahl und bestellte mir 29 Werke zur Ansicht. In den Schulferien im Februar 2018 fuhr ich nach München, sah mir die ausgeliehenen Noten an und staunte: Unter den zufällig ausgewählten Kompositionen von Max Welcker befanden sich noch weitere Lieder in denen er „Stille Nacht“ auf einzigartige Weise verarbeitet hat.

Auf der Rückfahrt von München nach Dresden reifte der Plan, diese „Stille Nacht“ Verarbeitungen und weitere Weihnachtslieder von Max Welcker auf einer CD zu veröffentlichen. Mit dem Dresdner Vokalensemble Dimuthea e.V. unter seinem künstlerischen Leiter Prof. Reinhart Gröschel, das ich seit 2016 kenne, war der notwendige Chor schnell gefunden und nach kurzem Plädoyer für eine gemeinsame CD-Produktion begann die Probenarbeit im März 2018. Von Ende Mai bis Anfang September wurden an mehreren Aufnahmetagen bei hochsommerlichen Temperaturen insgesamt 22 Weihnachtslieder von Max Welcker und 5 kleine Weihnachtsgeschichten von Stephan Reher und Karolina Borowski für diese CD geschrieben, als deutsche Erstaufnahmen eingespielt. Es entstand die Doppel-CD „Lichterglanz vom Himmelszelt“, veröffentlicht am 17.11.2018 zum 200. Geburtstag von „Stille Nacht“, zum 140. Geburtstag von Max Welcker und zum 10jährigen Bestehen des Dresdner Vokalensembles dimuthea e. V. Die erstmalige öffentliche Präsentation fand am Sonntag, den 02.12.2018 um 16.00 Uhr im Kulturrathaus in Dresden im Rahmen eines Weihnachtskonzertes statt und wurde vom zahlreich erschienenen Publikum mit Interesse gehört und begeistert aufgenommen.

Während der Produktionszeit der CD fuhr ich mehrfach nach Augsburg und Krumbach/Schwaben, den beiden Wirkungsstätten von Max Welcker und konnte bei diesen Rechercheisen erste wichtige Unterlagen zu Leben und Werk des Komponisten zusammentragen. Ich sichtete den Nachlass des Komponisten im Mittelschwäbischen Heimatmuseum Krumbach und sprach mit dem Zeitzeugen Georg Hofmeister, der Max Welcker als Lehrer in der Volksschule Krumbach erlebte. Danach besuchte ich den Musikverlag Anton Böhm & Sohn, das Stadtarchiv, das Universitätsarchiv und die Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg.

Durch immer weiter wachsendes Detailwissen entstand dabei die Idee die Lebensgeschichte und die Kompositionen von Max Welcker in einer Biographie mit Werkverzeichnis zu dokumentieren. Im Sommer 2018 nahm ich erstmals Kontakt zu Max Welckers Enkel Dr. Hubert Kolland in Berlin auf, informierte ihn über die laufende CD-Produktion und er zeigte sich überrascht und erfreut.

Nach Fertigstellung und Veröffentlichung der CD-Aufnahmen intensivierte sich meine Recherche. Bei weiteren Besuchen von Stadtverwaltungen, Archiven und Bibliotheken auf meinen Reisen nach Schwaben, Bayern und Thüringen in den Jahren 2019 und 2020 gelang es mir durch eine Fülle von weiteren Unterlagen die Lebensgeschichte des Komponisten Max Welcker, seines familiären und beruflichen Umfeldes und die zeitgeschichtlichen Dimensionen immer detaillierter zu erfassen und zu begreifen.

Die Beschaffung notwendiger Quellen gestaltete sich manchmal schwierig oder war unmöglich. Viele Unterlagen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wurden beispielsweise in Augsburg durch Kriegsgeschehnisse vernichtet oder gingen verloren. So weist die Lebensgeschichte des Komponisten Max Welcker immer wieder Lücken auf Grund fehlender Quellenlagen auf. Auch Max Welcker hinterließ zu manchen Themen, wie beispielsweise seiner politischen Einstellung, seinem Lehrerberuf oder Weihnachten, keine verwertbaren oder nur bruchstückhafte Informationen. So blieb manche Frage offen und einige Themen konnten nicht so vertieft werden wie ich es mir gewünscht hätte.

Andererseits erlebte ich auch immer wieder positive Überraschungen durch die tatkräftige Unterstützung von Max Welckers Enkel Dr. Hubert Kolland sowie engagierter Archivare und Bibliotheksmitarbeiter*innen, Chorvorstände, Ordensleute oder Heimatvereine, die mich immer wieder mit ergänzenden Quellen, Unterlagen und ihrem Detailwissen unterstützten.

MAX WELCKER

GEBOREN UND AUFGEWACHSEN IN AUGSBURG

In der kreisfreien Fuggerstadt Augsburg wurde am 4. Dezember 1878 Max Welcker geboren. Seine Geburtsstadt ist Bischofssitz der römisch-katholischen Diözese Augsburg, Teil des 1821 neu errichteten Erzbistums München-Freising und war im ausgehenden 19. Jahrhundert zu über 60% katholisch geprägt. Max Welckers Elternhaus stand in der Straße Am Vorderen Lech 15 (Litera A 475, heute Holbeinplatz).¹

Das Lechviertel war ein von einfachen Leuten - Angestellten, Handwerkern und Fabrikarbeitern - bewohnter Teil der Oberen Stadt mit Zugehörigkeit zur katholischen Pfarrei St. Moritz. Es befand sich nicht weit vom Vogeltor, dem südlichen Einlass in die Jakobervorstadt. Das Vogeltor stand an der Straße Am Oberen Graben zwischen der katholischen Klosterkirche Sankt Ursula im Westen und der protestantischen Barfüßerkirche im Osten und lag an einem der drei Lechkanäle. Diese dienten einst der Energiegewinnung für die vielen mittelalterlichen Handwerksbetriebe, die mit Hilfe von Wasserrädern ihre Maschinen antrieben.²

Jahrhunderte lang wurde der Stadtteil durch das blühende Handwerk geprägt. Hier waren neben Webern, Gerbern und Feilhauern auch die Gold- und Silberschmiede ansässig, die bis ins 18. Jahrhundert unter anderem das berühmte Augsburger Tafelsilber herstellten. Nach dem Verlust der Reichsfreiheit und der Eingliederung nach Bayern entwickelte sich das Lechviertel als Teil der Jakobervorstadt zum Wohnviertel für die sozial schwächere Bevölkerung. Laut Volkszählung 1880 hatte die Stadt Augsburg insgesamt 61.416 Einwohner (1875 waren es 57.213 gewesen). Im Lechviertel wohnten 9.351 und in der Jakobervorstadt 10.400 Menschen.

¹ Das Literasystem wurde 1781 in Augsburg eingeführt. Es teilte das Stadtgebiet in 8 Bezirke von A-H. Die Bezeichnungen entsprachen etwa folgenden Stadtvierteln: A=Lechviertel, B=Oberstadt, C+D=Mittlere Stadt (mit ehemaliger Bischofsstadt), E+F=Frauvorstadt, G+H=Jakobervorstadt. Litera J bezeichnete zunächst das Gebiet außerhalb des Befestigungsgürtels und wurde 1879 aufgehoben. Mit Wirkung vom 1.4.1938 wurden die Literabezeichnungen A-H im Gebiet der Altstadt von Augsburg aufgehoben und die neue Hausnummerierung fortlaufend nach Straßen eingeführt.

² Das mittelalterliche Wasserkraftssystem Augsburgs wurde soeben zum Weltkulturerbe erklärt.



Abb.2: Das Vogeltor in Augsburg um 1850. Früher diente der überwiegend schmucklose Torturm als Einlass in die Jakobervorstadt und ist Teil der ehemaligen südöstlichen Stadtmauer. Es steht auf der Straße Oberer Graben nahe der abzweigenden Straße Vogelmauer. Westlich befindet sich das im Lechviertel liegende Dominikanerkloster St. Ursula, östlich des Torturms beginnt die Jakobervorstadt. Der hochmittelalterliche, gotische Backsteinbau wurde 1445 im Auftrag des Bürgermeisters Konrad Vögelin erbaut und ersetzte den Vorgängerbau an

gleicher Stelle. Dieser stammte von 1374/75 und war zusammen mit einer Zugbrücke errichtet worden, die über den vor der Stadtmauer fließenden Stadtgraben führte. 1880 wurde die Zugbrücke entfernt und der Stadtgraben wurde eingeebnet.

Das Geburtshaus Max Welckers ist nicht erhalten, es wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. In diesem geschichtsträchtigen Gebäude hatte von 1841 bis 1844 der deutsche Nationalökonom Friedrich List gewohnt, der hier den ersten Teil seines berühmten Werkes „Das nationale System der politischen Ökonomie“ verfasste. Gegenüber befindet sich das „Holbein-Haus“ (Vorderer Lech 20, heute nach Zerstörung wieder aufgebaut), der ehemalige Wohnsitz der Künstlerfamilie Holbein. Vor allem durch den Maler und Zeichner Hans Holbein d.Ä. wurde Augsburg zum europäischen Kunstzentrum im Übergang von der Spätgotik zur Renaissance. Deshalb pilgerten Holbein-Freunde bis vor dem Zweiten Weltkrieg zu diesem kulturell bedeutsamen Ort.

Max Welcker wurde als einziges Kind in eine musikalisch sehr aktive Familie hineingeboren. Sein Vater Robert Welcker, geboren am 22. Februar 1850 in Meuselwitz, Sachsen-Altenburg, spielte im Städtischen Orchester als 1. Geiger und unterrichtete Violine am protestantischen Collegium bei St. Anna (St. Annastraße, Litera D 221). Seine Mutter Amalie Welcker, geborene Mayer wurde am 4. August 1856 im von Augsburg ca. 40 km entfernten Thannhausen an der Mindel geboren und sang als Altistin im Stadttheaterchor, im Kirchenchor der katholischen Pfarrei St. Moritz und im Synagogenchor.

Die Voraussetzungen waren also nicht die schlechtesten, denn Max Welcker „brauchte nur in die Fußstapfen der Eltern zu treten, um den richtigen Weg einzuschlagen, der ihn zu einem der volkstümlichsten Komponisten Bayerns machte“. (Schwäbische Landeszeitung vom 26.11.1948)



Abb.3: Haus Vorderer Lech 15 (heute Holbeinplatz, ca. 400 m vom Vogeltor entfernt), hier wurde Max Welcker am 4. Dezember 1878 geboren. Im Erdgeschoss befand sich ein Kolonialwarengeschäft.



Abb.4 und 5: An der Fassade des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäudes erinnerte damals über dem Schaufenster eine Gedenktafel an Daniel Friedrich List (1789 in Reutlingen - 1846 in Kufstein), einen der bedeutendsten deutschen Nationalökonomen und Wirtschaftstheoretiker des 19. Jahrhunderts. Er wohnte hier zwischen 1841 und 1844. Friedrich List entwickelte sich schon früh zum Vordenker im Verwaltungs-, Verkehrs- und Transportwesen und trat bereits 1819 für die Aufhebung der Zollgrenzen ein, forderte politische Reformen und mahnte die bessere Nutzung natürlicher Ressourcen an. Dies führte in Augsburg u.a. dazu, dass wenige Jahre später das Kraftpotenzial des natürlichen Wassergefalles der Flüsse besser genutzt wurde, was der Textilindustrie der Stadt zum Aufschwung verhalf. Die Tafelinschrift am Holbeinplatz erinnert daran, dass Friedrich List hier den ersten Teil seines berühmten Werkes „Das nationale System der politischen Oekonomie“ verfasste.



Bedingt durch die umfangreiche Berufstätigkeit seiner Eltern verlebte der kleine Max seine ersten Lebensjahre liebevoll umsorgt und behütet bei seinen Großeltern mütterlicherseits. Sein Großvater Joseph Mayer (1824-1894) war ursprünglich Gerber und später Malermeister. Großmutter Augusta³ - eine kleine, liebe, stille Frau - verwöhnte ihren einzigen Enkel und schenkte ihm in seinen späteren

³ Offenbar die zweite Frau von Joseph Mayer, denn die erste Anna Maria war bereits 1861 verstorben.

Kinderjahren, wenn er zu Besuch kam, jedes Mal 3 oder 5 Pfennige, von denen er dann eine Semmel, ein Butterhörnchen, oder ein Stück „Gau Obert“ kaufte, aber nie Schleckereien (1)⁴.

1882/83 zog die Familie ungefähr einen Kilometer nach Norden in die Untere Stadt, Lange Gasse 24 (Litera F.246) um. Laut Adressbuch von 1896 gehörte das Gebäude in der Frauenvorstadt dem Kaufmann Johann Wassermann. Er betrieb in diesem Haus eine „Material-, Colonial- und Farbwarenhandlung“ und wohnte im 1. Stock. Die anderen Mieter waren der Kaufmann Heinrich Unsinn sowie der Buchhalter Ludwig Wassermann. Das 2. Stockwerk, es war sicherlich das Dachgeschoß, bewohnte Robert Welcker mit seiner Familie.



Abb.6: Der junge Max Welcker.

Der 4 bis 5 jährige Max kam nun *in die Obhut seiner Großmutter väterlicherseits*, die mit der Familie in der Wohnung lebte. Karoline Welcker, geb. Winkler (1810-1892) stammte aus Netzschkau in Sachsen. Sie war seit 1849 mit dem Zeugmacher Johann Friedrich Welcker (1802 Schnauderhainichen bei Altenburg in Thüringen - 1878 Meuselwitz) verheiratet gewesen und nun seit 4 Jahren verwitwet. Karoline war streng evangelisch erzogen worden und *las jeden Sonntag in ihrem Kämmerlein in „ihrer Bibel“*. Sie hatte ein *Fußleiden, welches sie jahrelang ans Zimmer fesselte*. Trotz dieser körperlichen Einschränkung war sie jedoch für den kleinen Max eine *liebe Spiegelgenossin, die viel Geduld* hatte. Sie besaß aber auch ein *strenges Gerechtigkeitsgefühl* und beschwerte sich zum Beispiel beim Essen über seine *Unfolgsamkeit oder sonstiges ungehöriges Verhalten*. Abends führte Max ihr dann sein „Kasperletheater“ vor, oder sie spielte mit ihm geduldig und *unverdrossen Domino*.(2)

Ein weiterer Spielkamerad für ihn wohnte im Haus nebenan. Er hieß Bernhard Lieblich, war jüdischen Glaubens und 2 Jahre jünger als Max. Die Familie Lieblich wohnte im 1. Stock der Langen Gasse 26 (Litera F.245) über dem Geschäft des Vaters. Wolf Lieblich betrieb einen Laden für „Meerschamwaren und Zigarren“.

⁴ Kursive Wörter bzw. Textteile sind Zitate aus „Max Welcker: Aus meinem Leben. Erinnerungen für Hubert vom Opa, Weihnachten 1946“, aufgeschrieben für seinen Enkel Hubert Kolland. Das Typoskript befindet sich im Mittelschwäbischen Heimatmuseum Krumbach. Die nach den Zitaten in Klammer angefügte Ziffer gibt die jeweilige Seitenzahl an.

MUTTER AMALIE UND DAS STADTTHEATER AUGSBURG



*Abb.11: Amalie Welcker, geb. Mayer, ca. 1910
(4.8.1856 Thannhausen an der Mindel - 7.11.1933).*

Die Mutter Amalie Welcker, geb. Mayer war eine erfolgreiche, vielbeschäftigte und gefragte Sängerin. Sie stammte aus dem zwischen Augsburg und Memmingen gelegenen Thannhausen an der Mindel im Mindeltal.

Der Ort wurde ab ca. 400 n. Chr. besiedelt, war von Handwerkern geprägt und gehörte seit 1818 zum Königreich Bayern. Von hier stammte der katholische Pfarrer und Kirchenliederkomponist Albert Höfer (1802-1857). Er erhielt seinen ersten Musikunterricht von seinem Vater, lernte Klavier und Orgelspielen und erwies sich schon früh als hochbegabt. Zusammen mit seinem Vater schuf er Melodien für das Thannhauser Laudate nach Texten von Christoph von Schmid, der ab 1776 als Schuldirektor in Thannhausen tätig war. Höfer erhielt 1839 den Titel Bischhöflicher Geistlicher Rat und wurde 1849 zum Dekan berufen. Zwei Jahre nach seinem Tod erschien 1859 das Augsburger Diözesangebet- und Gesangbuch

„Laudate“, für das er entscheidende Vorarbeit geleistet hatte. Es enthielt neun Melodien die von ihm stammten und war 100 Jahre lang bis 1959 in Gebrauch.

Amalies Vorfahren waren katholisch und seit dem Jahr 1800 in Thannhausen ansässig. Ihre Eltern Joseph (Josef) Mayer (1824-1894) und Maria Anna Mayer, geb. Stadler (1828-1861) heirateten 1851. Viereinhalb Jahre später wurde Amalie am 4.8.1856 geboren. Sie erlebte harte Jugendjahre und wuchs zusammen mit ihren beiden Brüdern in *ärmlichsten Verhältnissen* auf (17). Im Alter von 5 Jahren verlor Amalie früh ihre Mutter, denn sie verstarb, erst 33 Jahre alt, am 2.12.1861.



Ihr Vater Joseph hatte zunächst, genauso wie ihr Großvater Peter Mayer (1800-1896), den Beruf des Webers ergriffen, wurde aber später Malermeister. Nach dem Tod seiner Frau 1861 zog der nun alleinerziehende Vater mit seinen drei Kindern von Thannhausen ins etwa 40 km entfernte Augsburg und wohnte 1866 nachweislich in der Weiten Gasse 11 (Litera B.61) in Augsburgs Oberstadt. Später zog er ins Lechviertel in die Bäcker gasse 11 (Litera A.338). Beide Adressen gehörten zur katholischen Pfarrei St. Ulrich.

Abb.12: Weite Gasse 11: Bürgerhaus, im Kern aus dem 16./17. Jahrhundert stammend. Es handelt sich um einen dreigeschossigen Satteldachbau mit geschweiftem Giebel und barocker Sterntür und war die erste Wohnadresse von Joseph Mayer und seinen drei Kindern in Augsburg.

Amalies Kindheit war bedingt durch den frühen Tod der Mutter nicht leicht. Aber im Hause Mayer wurde oft gesungen, denn Amalies Vater war neben seinem Hauptberuf als Maler auch ausübender Sänger. Nach dem Ende der damals üblichen siebenjährigen Pflichtschulzeit an der Volksschule stellte er sich mit seiner 14jährigen Tochter am Schauspielhaus am Lauterlech vor. Beide wurden zu Beginn der Spielzeit 1870/71 in das Ensemble aufgenommen. Joseph Mayer wurde Mitglied des Chores und sang von 1870 bis 1875 als Bass. Amalie erhielt ihr erstes Engagement für die Spielzeit 1870/71 zunächst für Kinderrollen. In der darauffolgenden Spielzeit begann sie auch im Chor als Sopran zu singen.

Das Schauspielhaus am Lauterlech befand sich in der Jakobervorstadt in der Nähe der Kirche St. Jakob. Der Volksmund bezeichnete dieses alte Augsburger Stadttheater oft als „Komödienstadel“. Es war 1776 an der Stelle des 1665 erbauten



Abb.13: Die sehr junge Amalie Mayer.

hölzernen Meistersingerstadels, dem ersten Theaterbau Augsburgs, errichtet worden. Der massive Steinbau war in seinem Äußeren ein eher schlichtes Haus mit vier Eingangstüren. Der Zuschauerraum war jedoch nicht beheizbar. Er fasste im Parterre maximal 393 Personen. Es gab 146 Sperrsitze und 49 Plätze in den Parterrelögen. Über dem Parkett gab es zwei Rangreihen mit Logen und eine Galerie. Der 1. Rang fasste 84, der 2. Rang 92, die Galerie 369 Personen. Die Maximalauslastung des Hauses lag bei 1.131 Zuschauern. Zur besonderen Ausstattung gehörten ein schönes Deckengemälde und der gemalte Vorhang.

Friedrich A. Witz schreibt in seinem „Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg: von den frühesten Zeiten bis 1876“:

Dieses Schauspielhaus hat 3 Stockwerke, deren zwei zu Logen 30 an der Zahl dienen, das höchste aber zur Galerie bestimmt ist. Das Parterre, worin zu beiden Seiten zunächst der Bühne auch zwei Logen angebracht sind, ist in der Mitte abgetheilt und bildet das sogenannte Parquet und den zweiten Platz.

Das Theater erlebte eine wechselvolle Geschichte und wurde anfangs von renommierten Theatergesellschaften bespielt. Dazu wurde das für die damalige Zeit repräsentative Haus von der Stadt Augsburg an die entsprechenden Theaterdi-



Abb.14: Das alte Theater am Lauterlech vor 1876 (Bildmitte links) gegenüber der Kirche St. Jakob. Im Volksmund in Augsburg oft als „Komödienstadel“ bezeichnet.



Abb.15: Rückseite des Gebäudes (links im Bild).

VATER ROBERT WELCKER UND SEINE LEHRJAHRE BEI KARL HEINRICH WELCKER IN ALTENBURG



*Abb.23: Robert Welcker
(22.2.1850-5.1.1928)
im Jahr 1912.*

Robert Welcker stammte aus dem Dorf Meuselwitz, 35 km südlich von Leipzig. Es liegt im thüringischen Altenburger Land und gehörte ab 1826 zum Herzogtum Sachsen-Altenburg. Der Ort wurde vom Majoratsherrn und Dichterjuristen Alfred Freiherr von Seckendorff-Gudent (1796-1876) verwaltet. Ursprünglich war der Ort hauptsächlich von Handwerkern bewohnt, doch ab 1834 wuchs die Textilindustrie und hier wurden Stoffe produziert. Um 1850 zählte der Ort 1.800 Einwohner. Nach 1860 wurden mehrere große Braunkohlevorkommen nördlich des Dorfes gefunden und erschlossen. Bis 1880 stieg die Einwohnerzahl durch den Kohlebergbau auf 3.400. Auch im 3 km nordwestlich von Meuselwitz gelegenen Schnauderhainichen wurde 1858 südlich des Ortes die Tiefbaugrube „Zum Fortschritt 1“ eröffnet. Im nur 5 km entfernten Falkenhain wurde der Klavierbauer Julius Ferdinand Blüthner (1824-1910) geboren. Er begründete 1853 in der aufstrebenden Handels- und Industriestadt Leipzig die Pianofortefabrik Blüthner. Allein von 1854 bis 1862 produzierte er mit drei Arbeitern in zunächst angemieteten Räumen 500 Instrumente.

Robert Welcker wurde am 22. Februar 1850 als Sohn des Zeugmachers Johann Friedrich Welcker (1802 Schnauderhainichen - 1878 Meuselwitz) geboren. Dieser war seit dem 7.1.1849 mit Karoline Welcker, geb. Winkler (1810 Netschkau/Sachsen - 1892 Augsburg) verheiratet und Obermeister der Zeugmacherinnung (seit 1860/61). Robert hatte eine jüngere Schwester, Marie Luise (1840-1873), die im Alter von 33 Jahren starb. Seine Vorfahren stammten aus dem von Meuselwitz ca. 2 km entfernten, schmucklosen Dorf Schnauderhainichen und waren Woll-



Abb.24: Der Markt in Meuselwitz 1854.



Abb.25: Der Markt in Meuselwitz vor 1907.

kämmer¹⁰ und Zeugmacher¹¹. Die familiäre Linie lässt sich über drei Generationen bis zu seinem Urgroßvater Christoph Welcker (1698-1760) zurückverfolgen.

Roberts musikalische Begabung zeigte sich schon früh und sein Vater schickte ihn bald zur Ausbildung ins 13 km entfernte Altenburg/Thüringen zu seinem Onkel Musikdirektor Karl (Carl) Heinrich Welcker (1827 Meuselwitz - 1903 Altenburg). Dessen Vater Johann Gottlieb Welcker war Obermeister der Zeugmacherzunft (1844) und verheiratet mit Christiane Eleonore Seidel (keine Lebensdaten bekannt). Er stammte aus einer großen Familie und hatte vier Geschwister: Friedrich Wilhelm (Obermeister der Zeugmacherinnung 1838-1859), Ernst Heinrich (1830-1905), Maria und Eleonore Theresia. Karl Heinrich war zweimal verheiratet. Seine erste Frau hieß Marie Therese Hübschmann (keine Lebensdaten bekannt). Die Hochzeit fand 1853 in Meuselwitz statt und ihre gemeinsame Tochter Therese Amanda Welcker wurde 1854 in Leipzig geboren. In zweiter Ehe war er mit Johanna Rosette Hering verheiratet. Sie schenkte in Leipzig zwei Söhnen das Leben. Der Jüngere, Alfred Welcker (geb. 1887), wurde Ober-Postkassenbuchhalter und zeigte 1903 den Tod seines Vaters Karl Heinrich in Altenburg an. Der ältere Sohn war Karl Hermann Felix Welcker (1858 Leipzig - 1943 Frankfurt/Main). Er wurde von seinem Vater musikalisch ausgebildet und verbrachte die Jahre seiner Kindheit mit dem acht Jahre älteren Robert Welcker. Von ihm wird später noch zu reden sein, denn er hielt sein ganzes Leben lang Kontakt zur Familie Max Welcker in Augsburg.

Karl Heinrich Welcker war im Alter von 20 Jahren zunächst als Geiger im Chemnitzer Orchester engagiert, mit dem er auch solistisch auftrat. Er wird in einer Rezension der Zeitschrift „Signale für die musikalische Welt“ vom September

¹⁰ Wollkämmer bereiten Rohwolle durch Kämmen oder Kardieren zum Spinnen vor. Durch das Kämmen werden alle Unreinheiten in der Rohwolle entfernt. Diese gekämmte Wolle wird dann zu hochwertigem Kammgarn versponnen. Die Wollkämmer waren in Zünften organisiert und das Zunftrecht gab an, dass nur Meister, nicht aber Gesellen das Werk ausübten.

¹¹ Zeugmacher: alte Berufsbezeichnung eines Tuchmachers, der ausschließlich aus ein, oder zweimal gekämmter Schafswolle leichte naturfarbene Wollstoffe herstellte.



Abb.26: Karl Heinrich Welcker (19.1.1827-10.2.1903), Stadtmusikdirektor des Stadtmusikcorps von 1864-1892, Onkel von Robert Welcker.

1847 erwähnt, die über ein Abonnementskonzert des Musikdirektors Mejo in Chemnitz berichtete: „Ein Orchestermitglied, Herr Welcker spielte den ersten Satz aus dem ganz neuen ersten Concert von Beriot. Abgesehen von der Wahl, wäre es sehr wünschenswerth gewesen, daß Herr Welcker mit ‚gewaschenen Fingern‘ gespielt hätte, oder uns mit seinen Übungen verschonte.“¹²

Zwei Jahre später ging Karl Heinrich Welcker nach Leipzig und wurde Mitglied des Gewandhausorchesters. Es gilt als das älteste bürgerliche Konzertorchester im deutschsprachigen Raum, dessen historische Wurzeln bis ins Jahr 1479 zurückreichen.

1743 gründeten 16 Leipziger Kaufleute die Konzertgesellschaft „Das Große Concert“, die ab dieser Zeit die Konzerte des Orchesters veranstaltete. Der Name Großes Konzert wurde geläufig und so sind auch heute noch die Konzerte des

Gewandhausorchesters benannt. Mit dem Umzug in das Messehaus der Tuchwarenhändler 1781 erhielt das Orchester den Namen Gewandhausorchester. 1840 wurde das Gewandhausorchester von der Stadt Leipzig als Stadtorchester anerkannt und fungiert seitdem als Opernorchester, Konzertorchester und als kirchenmusikalisches Orchester u.a.zur Begleitung des Thomanerchores.

1856 zählte das Orchester 56 Mitglieder und stand unter der Leitung von Julius Rietz (1848-1860). Nach ihm übernahm Carl Reinicke (1860-1895) die Leitung. Hier spielte Karl Heinrich Welcker von 1849 bis 1863 als erster Geiger im Konzert.¹³ Später war er auch als Konzertmeister für den Leipziger Musikverein „Euterpe“ (Liebhaber-Orchester-Musikvereinigung, heute Sinfonischer Musikverein Leipzig) tätig. Die Konzerte des Musikvereins „Euterpe“ fanden von 1838 bis 1866 in der Leipziger Buchhändlerbörse statt. Im Jahr 1858 spielte Karl Heinrich Welcker die obligate Violinbegleitung bei einer Arie von Mozart im 7. Konzert.¹⁴

¹² Zeitschrift Signale für die musikalische Welt, Leipzig Nr. 37 vom September 1847.

¹³ Hans R. Jung, Claudius Böhm: Das Gewandhaus-Orchester, seine Mitglieder und seine Geschichte seit 1743, Verlag Faber+Faber GmbH 2006.

¹⁴ R.Schumann: Neue Zeitschrift für Musik Bd. 48 S. 85, Januar-Juni 1858, Verlag Schott Mainz.

VATER ROBERT WELCKER UND DAS AUGSBURGER ORCHESTER

Nach der musikalischen Lehrzeit bei seinem Onkel in Altenburg ging Robert Welcker einige Jahre später nach Augsburg und begann seine musikalische Laufbahn im Alter von 19 Jahren als 1. Geiger im dortigen Orchester in der Spielzeit 1869/70.

Das Augsburger Orchester bestand seit vier Jahren und war am 9.9.1865 als städtische Einrichtung gegründet worden. Schon lange vor diesem Gründungsdatum hatte es in Augsburg immer wieder Bestrebungen für die Einrichtung eines dauerhaft bestehenden städtischen Konzert- und Theaterorchesters mit festangestellten Musikern gegeben. Der Magistrat der Stadt lehnte jedoch immer wieder ab, da die Durchführung eines solchen Planes von der Kommune Augsburg aus seiner Sicht zu große finanzielle Opfer verlangte.

Erst als Johannes Rösle (1813-1892 Kaufmann und Lehrer, Gründer der Augsburger Liedertafel 1834) und Johannes Schürer begannen, sich um die „Stadt- musik“ zu bemühen, kam Bewegung in die Sache. Seit Gründung der Liedertafel wirkte das Orchester mit seinen besten Kräften bei den Aufführungen mit. Am 18.3.1846 führte die Liedertafel als erstes großes Chorwerk seit ihrer Gründung die „Antigone“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy auf. Dies geschah im Rahmen eines Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Witwen- und Waisenkasse. Das Konzert wurde zum Erfolg und am 12.4.1846 zugunsten der finanziellen Ausstattung des Orchesters wiederholt.

Johannes Rösle und Johannes Schürer wurden 1857 mit einer ausführlichen Eingabe beim Magistrat der Stadt vorstellig. Sie forderten vehement dem Orchesterverein einen jährlichen Zuschuss von 2.000 Gulden aus kommunalen Mitteln zu bewilligen. Diese Initiative für die künstlerische und soziale Anerkennung des Orchesters beflügelte einzelne Musiker. Dies zeigte sich in intensiviertem Üben, sowohl allein als auch gemeinsam. Sie *„hielten sich selbst an ihren berufsfreien Abenden viele Jahre lang von den Bierbänken fern, kamen mit brüderlicher Ge-*

sinnung in einem Privathaus bei einem ihrer Kollegen zusammen, unterhielten sich mit und über die Musik und vereinigten dadurch die Herzen und Leistungen aller Orchestermitglieder zu einem einmütigen Familienkreise".²¹

Die Beantwortung von Rösles Gesuch wurde durch den Magistrat hinausgezögert, aber die beiden Herren von der Liedertafel ließen sich nicht einschüchtern. Immer wieder bemühten sie sich mit unzähligen Eingaben, Besoldungsplänen und dergleichen. Im Jahre 1864 war es dann endlich soweit: Die definitiven Verhandlungen über die Bildung eines städtischen Orchesters wurden aufgenommen:

„Am 17.12. reichte das vorläufige Komitee auf Grund eines Beschlusses der städtischen Kollegien, jährlich 3.000 Gulden für das Orchester zu gewähren, einen großzügigen Plan für die Gründung ein“. In diesem Gründungsstat waren die einzelnen Positionen für die Unternehmensfinanzierung wie folgt angegeben:

Ausgaben

- a) *Besoldungen für ein vollständiges aus 34 Mitgliedern bestehendes Orchester 10.510,- Gulden*
- b) *Honorar des technischen Dirigenten (Kapellmeisters) 800,- Gulden*
- c) *Remuneration des Orchesterdieners 120,- Gulden gesamt 11.430,- Gulden*

Einnahmen

- a) *Abfindung des Theaterdirektors, welchem das Orchester während der 7 Wintermonate für die herkömmlichen Vorstellungen und Proben zu dienen hat, mit jährlich 5.400,- Gulden*
- b) *der in Aussicht gestellte Kommunalzuschuss mit jährlich 3.000,-Gulden gesamt 8.400,- Gulden²²*

Um das verbleibende Defizit von jährlich 3.030,-Gulden auszugleichen, sollten im Winter 14 Abonnementkonzerte und im Sommer eine Anzahl von Gartenkonzerten gegeben werden. Dieser Plan wurde durch den Magistrat der Stadt wohlwollend aufgenommen. Der bedeutende Augsburger Bürgermeister Ludwig von Fischer (1832-1900) forderte noch weitere Vorschläge ein. Am 15. Juli 1865 wurde das Orchester seitens des Komitees formiert. Als erster Kapellmeister sollte Musikmeister Koch die Leitung übernehmen.

Nachdem die entsprechenden Mittel in den Kommunaletat aufgenommen waren, konnten die nötigen Spitzenkräfte für das Orchester gewonnen werden. Rösle stellte klar, dass man die 3.000,- Gulden hauptsächlich dafür verwenden soll-

²¹ 1865-1965 100 Jahre Städtisches Orchester Augsburg, Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Städtischen Orchesters Augsburg, herausgegeben vom Kulturreferat der Stadt Augsburg, S.7

²²ebenda S. 8

te, die Musiker in Augsburg zu halten, vor allem während des theaterspielfreien Sommers. Ihm kam es darauf an, dass Augsburg endlich ganzjährig ein ständiges Orchester haben solle. Am 9. September 1865 wurden die Statuten des städtischen Orchestervereins vom Komitee und dem Orchester unterschrieben, am 21. November vom Magistrat und am 5. Dezember von den Kollegien genehmigt. Augsburg hatte nun endlich sein anerkanntes und auf rechtlicher Basis ruhendes Städtisches Orchester.



Abb.32: Der junge Robert Welcker.

Vier Jahre später, 1869 nahm Robert Welcker seinen Dienst als Erster Geiger im Orchester auf. Einer der Gründe, die ihn nach Augsburg geführt haben, dürfte sicherlich die ganzjährige Bezahlung als Musiker und damit ein sicheres Einkommen gewesen sein, welches zu dieser Zeit eher die Ausnahme als die Regel war. Jedoch war die Bezahlung nicht so üppig, dass es den Musikern vergönnt gewesen wäre ohne lebensnotwendige Nebenverdienste durch Unterrichten oder kleinere musikalische Nebengeschäfte auszukommen. Auch Robert Welcker war nebenbei als Kantor und Organist tätig und spielte bei Beerdigungen auf dem protestantischen Friedhof, oder gab häufig Violinstunden als Musiklehrer am St. Anna Kolleg. Bei Kirchenkonzerten des Domchores übernahm er später wie im Orchester die 1.Violine. In den theaterspielfreien Sommermonaten führten Robert Welckers Verpflichtungen manchmal auch

ins Ausland, so zum Beispiel 1888 als Mitglied der Kurkapelle in den berühmten Schweizer Badeort Ragaz.

Wie aus den Aufzeichnungen von Theaterdirektor Louis Ubrich hervorgeht, erhielt das Orchester in den jeweils 7 Monate dauernden Spielzeiten:

1871/1872 monatlich 1.000,-Gulden (7.000,-Gulden insgesamt)

1872/1873 monatlich 1.200,-Gulden (8.400,-Gulden insgesamt)

1874/1875 monatlich 1.358,-Gulden (9.506,-Gulden insgesamt)

MAX WELCKER IN PRÄPARANDENSCHULE MINDELHEIM UND LEHRERSEMINAR IN LAUINGEN

Nach 6 Jahren Grundvolksschule in Augsburg wurde Max von seinen Eltern im Alter von 12 Jahren ins 60 km entfernte Mindelheim geschickt. Er besuchte dort die 1866 beschlossene und 1867 feierlich eingeweihte Königliche Präparandenschule, denn er sollte Lehrer werden. Die katholische Präparandenschule war zusammen mit der städtischen Tagesfortbildungsschule und dem Bezirkskom-



Abb.45: Der ehemalige Salzstadel in Mindelheim ca.1900. Hier waren das Bezirkskommando der Landwehr, die städtische Tagesfortbildungsschule und die Präparandenschule untergebracht.



Abb.46: Heutige Ansicht des ehemaligen Salzstadels an der Krumbacher/Landsberger Straße mit Blick auf das Obere Tor.



Abb.47: Die mittelalterlich geprägte Innenstadt von Mindelheim. Die Stadt wurde vermutlich im späten 12. Jahrhundert zusammen mit der südwestlich der Stadt liegenden Mindelburg zum Schutz der Salzstraße von München an den Bodensee angelegt. Auf der Mindelburg wurde 1473 der „Vater der Landsknechte“ Georg I. von Frundsberg geboren. In der Stadt stehen das 1456 gegründete Franziskanerkloster „Heilig Kreuz“, die Sylvesterkirche (heute Turmuhrenmuseum), die 1409 errichtete gotische Pfarrkirche St. Stephan und die spätbarocke Jesuitenkirche Mariä Verkündigung, einer der bedeutendsten Sakralbauten Schwabens.

mando der königlichen Landwehr im ehemaligen größeren Salzstadel vor dem Oberen Tor untergebracht. Hier begann Max Welckers Ausbildung zum Lehrer mit dem Schuljahr 1891/92 im September 1891.

Die Königliche Präparandenschule in Mindelheim war dem Lehrerseminar in Lauingen ab 1866/67 als dreiklassige Schule vorgeschaltet. Sie war unter dem aus Unterfranken stammenden Dr. Mauritius Moritz, der das Lehrerseminar von 1854 bis 1868 leitete, zunächst als Seminarschule eingerichtet worden. Unterrichtet wurde im damaligen Königreich Bayern nach dem „Normativ über die Bildung der Schullehrer“ von 1866, in welchem eine neue Richtung in der Lehrerbildung eingeschlagen wurde. Man war davon überzeugt, „*dass Charakter- und Gesinnungsbildung mit Wissen, Können und intellektueller Schulung*“ zusammen gehörten. Bereits in der Einleitung dieses Normativs, dass fast ein Jahrhundert lang bis 1954 die Rechtsgrundlage der Lehrerbildung in Bayern bildete und mit dem der eigentliche Aufstieg der Lehrerbildung und des Volksschullehrers begann, wurde den Lehrern eine Doppelaufgabe zugewiesen. Sie sollten ihre Schüler einerseits für das Leben nach den fortgeschrittenen Zeitverhältnissen ausbilden und hatten sie ebenso religiös und sittlich zu erziehen. Gleichfalls sollten sie das ihnen vorgelebte Beispiel der Unterrichtsmethodik ihrer Seminarlehrer aufnehmen und weitergeben

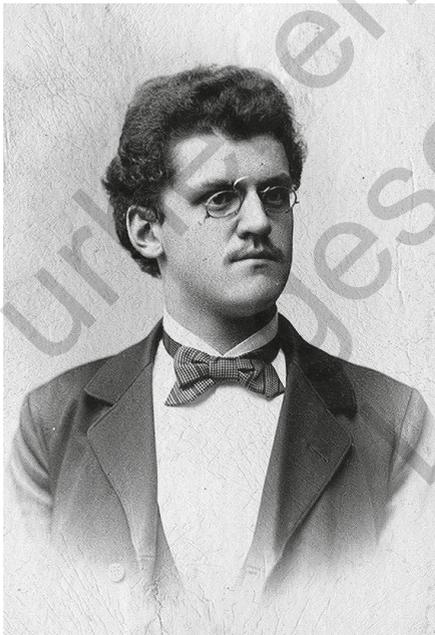


Abb.48: Der junge Max Welcker.

und es „*als Muster einer einfachen, klaren, bestimmten und der Fassungskraft der Lernenden ganz anpassenden Mitteilungsweise*“²⁷ verwirklichen.

Als Max seine Ausbildung an der Präparandenschule begann wurde er zeitlebens von seinem Onkel Kebi (Spitzname eines Bruders seiner Mutter) beneidet, da dieser selbst den Lehrerberuf ergreifen wollte. Er lebte gleichfalls in Mindelheim, musste die Ausbildung aber aufgeben, als seine Eltern heirateten, da sein *Großvater nicht in der Lage war, die Kosten für die berufliche Ausbildung zu tragen. Obwohl Onkel Kebi, so intelligent er war, sich wegen „Stotterns“ nicht zum Lehrerberuf geeignet hätte, dafür als Maler (und Zeichner) Vorzügliches leistete, beneidete er mich zeitlebens, daß ich Lehrer wurde und war.*(3/4)

²⁷ Werner Sacher: „Die schulpraktische Ausbildung an den bayrischen Lehrerseminaren von 1809 bis 1934“, S.166, 167; in: „Regionale Schulentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert“, Schriftenreihe zum Bayrischen Schulmuseum Ichenhausen, Band 2, Hrsg.: Bayrisches Nationalmuseum: Lenz Kriss-Rettenbeck, Max Liedtke, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn/ OBB 1984.

START IN AUGSBURG ALS LEHRER UND KOMPONIERENDER CHORLEITER

Mit dem Umzug nach Augsburg begann für den 23jährigen Max Welcker ein neuer Lebensabschnitt. Seine Wanderjahre waren vorüber, die ersten Berufserfahrungen als Musiker, Chorleiter und Lehrer gemacht. Er kehrte dauerhaft nach Augsburg zurück, wurde sesshaft und strukturierte sein Leben neu. Er war wieder in seiner Geburtsstadt, die sich in der Amtszeit von Bürgermeister Ludwlg Fischer (1866-1900) zu einer modernen Großstadt entwickelt hatte, deren Bevölkerung von etwa 50.000 im Jahre 1866 bis 1909 auf über 100.000 Einwohner stieg. Die Wirtschaft florierte, denn dem Augsburger Unternehmertum war es gelungen, sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geradezu mühelos an die Spitze der Industrialisierung in Süddeutschland zu stellen. Man war Marktführer in der Textilindustrie und Zentrum des Maschinenbaus (u.a. entwickelte Rudolf Diesel bei der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg MAN in Augsburg von 1893 bis 1897 den Dieselmotor). Das Stadtbild hatte sich durch den Aufbau einer zeitgemäßen Infrastruktur mit neuen Verkehrswegen (1895 fuhr das erste Auto, 1898 die erste elektrische Straßenbahn) verändert. Das Schulwesen wurde auch mit weiterführenden Schulen gut ausgebaut. Kirchliche und weltliche Musikpflege blickten auf eine reichhaltige Geschichte zurück und fußten auf bedeutsamen musikalischen Traditionen. Neben den musikhistorisch bedeutsamen katholischen Kirchenmusikzentren des Doms und des Stiftes St. Ulrich und Afra sowie der Kantorei der evangelischen Hauptkirche St. Anna, gab es zahlreiche auch überregional tätige Männerchöre wie die Augsburger Liedertafel und den Oratorienverein sowie das Städtische Theater und Orchester. Die Bedingungen für einen jungen Lehrer, Chorleiter, Organisten und angehenden Komponisten waren somit interessant und vielfältig.

Die nächsten Jahre wohnte Max Welcker bei seinen Eltern in der Mittleren Stadt in der Theaterstraße (Litera D.200/ II) im 2. Stock. Im Jahr 1902 zog er mit ihnen in die Wallstraße um (Litera B.194/1; Barthshof hinter dem Königsplatz). Beide Adressen waren der Pfarrei St. Moritz zugeordnet.

In seinen Lebenserinnerungen von 1946 schrieb Welcker: *Im letzten meiner mitgemachten Prüfungskonzerte spielte ich den „Feuerzauber“ aus der Walküre, arrangiert von Brassin. Eine weitere meiner „Glanzleistungen“ war die Es-Dur Polonaise von Liszt.*“ (12) (Dieser Programmzettel hat sich leider nicht erhalten).

Er blieb in diesen Jahren *bei Spindler in der Klavierausbildung, der mich als Künstler und Freund noch immer mehr begeistern wollte und meinte, mich ganz der Musik (Klavier) widmen und den Schuldienst aufgeben zu sollen.*(11) Doch Max Welcker entschied sich dafür seinen beruflichen Weg als Volksschullehrer weiter zu verfolgen.

Trotz seines Umzugs nach Augsburg behielt er seine Chorleitertätigkeit bei der „Einigkeit“ in Haunstetten noch bei *und übernahm in Augsburg sofort auch das „Sängerkränzchen“ des kath. Casinos.* Der Männerchor des katholischen Casinos gehörte zum gleichnamigen eingetragenen Verein, dessen Zielsetzung die Pflege und Förderung katholischer Interessen war. 1872 erwarb der Verein die ehemalige Probstei in der Frauentorstr. 8 (Litera C.57; heute Dom Hotel) und richtete im rückwärtigen Gebäudetrakt die Gastwirtschaft „Zur Goldenen Glocke“ ein. Der Chor probte in den Räumlichkeiten des Anwesens, zu dem auch ein prächtiger Kastaniengarten mit Kegelbahn und Musikpodium gehörte.

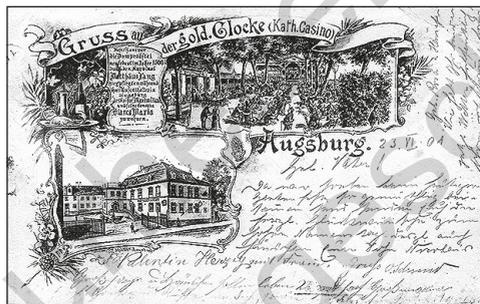


Abb.72 und 73: Dieses Haus war die Domprobstei (Frauentorstraße 8), neu erbaut im Jahr 1508 durch den Kardinal Matthäus Lang. Hier pflegten während ihres Aufenthaltes in Augsburg der Kaiser Maximilian I. und seine Gemahlin Bianca Maria zu wohnen. (Postkarte gelaufen, vom 23.06.1901) Im Jahr 1872 erwarb der Verein „Katholisches Kasino“ die ehemalige Domprobstei und richtete im rückwärtigen Gebäudetrakt die Gastwirtschaft „Zur Goldenen Glocke“ ein. Hier probte Max Welcker mit dem Männerchor „Sängerkränzchen“ und führte im Garten seine erste Komposition im Mai 1902 auf. Das 1944 zerbombte Hotel wurde 1946 wieder aufgebaut und 1972 in „Dom Hotel“ umbenannt. Der idyllische Garten ist erhalten geblieben.

Als neuer Chorleiter studierte Max Welcker mit dem „Sängerkränzchen“ ziemlich schnell seine erste eigene Komposition ein. Die Aufführung fand im Mai 1902 statt. Es handelte sich dabei um das Marienlied „O heiligste der Frauen, Maria sei begrüßt.“, gewidmet dem „Sängerkränzchen des Kath. Kasino Augsburg“, ein Lied mit drei Strophen (Andante sostenuto, quasi Allegretto, im 6/8 Takt) für vierstimmigen Männerchor in F-Dur. Diese Komposition wurde auf Wunsch des

Prokuristen Herrn H. Balig vom Musikverlag Anton Böhm & Sohn als erste Komposition von Max Welcker in der Sammlung Marienblumen als Nr. 19 unter der Editionsnummer 5109 veröffentlicht. Die Rechte an der Komposition musste er aber an den Verlag abtreten. In der gleichnamigen Sammlung erschien von ihm außerdem als Nr. 17 unter der Editionsnummer 5010 ein zweites Marienlied „Zur Himmelkönigin“ (O laßt ein Lied erklingen) für Männerchor mit Orgelbegleitung.

5109		-	Welcker Max	Marienlied (Nr. 19)
5110	Röder	-	Tschertner Emil	Mariengesänge I
5111	Röder	-	" "	" II

Abb.74: Der erste Eintrag unter Nr. 5109 eines Werkes von Max Welcker im handschriftlich geführten Editionsnummernverzeichnis des Musikverlages Anton Böhm & Sohn Augsburg.

Mit dieser Veröffentlichung im Jahre 1902 begann die Zusammenarbeit zwischen dem 24jährigen Komponisten Max Welcker und dem Musikverlag Anton Böhm & Sohn, einem der ältesten Musikverlage Deutschlands (gegründet 1803) und diese Zusammenarbeit sollte ein Leben lang andauern.

Zum Verlagsangebot gehörten Werke von berühmten Komponisten (u.a. J. Chr. Bach, Gluck, Händel, Joseph und Michael Haydn, Leopold und W. A. Mozart, Rheinberger, Reger, Silcher, Franz Abt, Zelter und viele andere mehr), aber auch schwäbische und Augsburger Komponisten wie Karl Deigendesch, Hans Michael Schletterer oder Johann Slunicko.

Der Musikverlag förderte immer wieder gezielt junge Tonkünstler (u.a. Otto Jochum) und mit Max Welcker gestaltete sich die Zu-

2 Dem „Sängerkränzchen des kath. Kasino Augsburg“ gewidmet.

Marienlied.

M. Welcker.

Andante sostenuto, quasi Allegretto.

Tenor I. II.

Bass I. II.

1. O heiligste der Frauen, Ma-
 2. Jungfrau, aus-erhöhen, so
 3. In Trübsal, Angst und Lei-den, ver-

1. ei-gegrüßt; lass die-ne Hülfe uns schau-en, die
 2. mild und hehr und rein; dich sind wir ver-loren, du
 3. las-se dich nicht; Gib Trost und See-len-freu-den, wenn

1. so mächtig bist. Von Gott hast du em-man-sun-der
 2. gnädig sein. Als Zufucht al-ler Sün-den ver-
 3. uns das An-gebricht. Dass du zu dei-nem Soh-ne uns

1. Zier, dass dir, er-hin-
 3. an-gebricht.

1. Gna-den reich-ste Zier, dass wir, dass wir auch Huld er-lan-gen drum
 2. traun wir zu dir; er-hör er-hör uns Men-schen-kin-der voll
 3. füh-reat hin und an-hin zu des Ew-gen Thro-ne noch

1. Zier, dass dir, er-hin-
 3. an-gebricht.

Abb.75: Das Marienlied „O heiligste der Frauen, Maria sei gegrüßt“, gewidmet dem „Sängerkränzchen des Kath. Kasino Augsburg“. Max Welckers erste Komposition, veröffentlicht beim Verlag Anton Böhm & Sohn Augsburg unter der Editionsnummer 5109 als Nr. 19 in der Sammlung „Marienblumen“.

sammenarbeit äußerst produktiv und erfolgreich. Im Laufe der Jahre erschienen insgesamt 496 Werke beim Verlag, die zum Teil auch heute noch nachgefragt werden. Kurz darauf wurden 1902 unter den Editionsnummern 5152 und 5153 noch zwei vierstimmige Männerchöre „Sonnaschei“ und „Gretete“ und etwas später „s'Tonele“ (vierstimmiger gemischter Chor) unter der Editionsnummer 5261 gedruckt und veröffentlicht. Seinen ersten „weltlichen Werklein“ „Sonnaschei“, „Gretete“ und „s'Tonele“ waren schwäbische Texte unterlegt, davon die beiden ersten Eigendichtungen.(24)

1911	Welcker Max	Sonnaschei	Mch. Rödel	5151
	Welcker Max	Gretete	Mch. Rödel	5152
				5153

Abb.76: Der zweite Eintrag der Werke Max Welckers unter den Editionsnummern 5152 Sonnaschei und 5153 Gretete.

Sonnaschei?

Lebhaft, aber nicht zu schnell. M. Welcker.

TENÖRE.

BÄSSE.

1. *mf* Son-na-schei; Son-na-schei! *mf* d'Welt kömmt it schäa-ner sei;
 2. *mf* Son-na-schei; Son-na-schei! *p* Kömmt' i' der Herr-gott sei;
 3. *mf* Son-na-schei; Son-na-schei! *p* Kömmt' i' doch bei dir sei;

1. fast mir zer - sprin - - ga!
 2. gar nia ver - sin - - ka!
 3. all dea-ne Stea - - ra! *un poco rit.*

1. *mf* s'Herz-le möcht' fast mir, ja fast mir zer - sprin - ga.
 2. *mf* d'Son-na dürft- gar nia, ja gar nia ver - sin - ka!
 3. *mf* dro-ba bei all, ja bei all dea-na Stea - ra!

a tempo

1. Son-na-schei; Son-na-schei! *mf* Wer kömmt' dau trau-rig sei?
 2. Son-na-schei; Son-na-schei! *mf* Düs wär für d'Schenk-wirt fei;
 3. Son-na-schei; Son-na-schei! *mf* I' ging in Him-mel nei

jauch - za und sin - - ga.
 Leut it gnaa trin - - ka.
 En - ge - le wea - - ra.

1. *f* Dau muass ma' jauch - za, ja jauch - za und sin - ga.
 2. *f* dau kömmt' n' d'Leut it gnaa, gar it gnaa. trin - ka.
 3. *f* und tät a En - ge - le her - zig-nitt- wea - ra.

jauch - za und sin - - ga.
 Leut it gnaa trin - - ka.
 En - ge - le wea - - ra.

Verlags-Eigentum von Ant. Böhm & Sohn in Augsburg u. Wien. 5152. Buch und Druck von C. G. Prober G.m.b.H., Leipzig.

Abb.77: Die erste Notenseite der Komposition 'Sonnaschei'.

Im Jahr 1903 zog er mit seinen Eltern in die Frauenvorstadt an den Karmeliterplatz Litera E.173/I um. Der Umzug brachte ihm einen kürzeren Schulweg. Bis zur Pestalozzischule war er nun nur eine reichliche Viertelstunde unterwegs. In den nächsten Jahren stand neben seiner Lehrtätigkeit vermehrt das Reisen im Vordergrund. Zu Ostern 1904 unternahm er mit Freunden und Kollegen eine erste große Italienreise nach Venedig und an den Gardasee. Im Herbst wurde er am 15. September vom Schulverweser zum „definitiven“ Lehrer ernannt. Mit dieser Beförderung veränderte sich sein gesellschaftlicher Status, denn er wurde Beamter auf Lebenszeit. Im Schuljahr 1905/06 unterrichtete er den Kurs VI b, 47 Mädchen, jeweils montags von 10 bis 11 Uhr und donnerstags von 3 bis 4 Uhr als Turnlehrer und die Klasse VI b, die aus 49 Mädchen bestand.

Zu Ostern 1905 fuhr er noch einmal nach Venedig, denn die Stadt mit ihren vielen Kirchen und Klöstern hatte es ihm angetan. Danach reiste er nach Mailand und an die oberitalienischen Seen weiter. Im Sommer des gleichen Jahres führte ihn seine Reiselust nach Hamburg, Helgoland und Kiel. Im Schuljahr 1906/07 unterrichtete er die Klasse V b, die aus 46 Knaben bestand. Die Urlaubspläne des Jahres 1906 führten ihn zu Ostern zum dritten Mal nach Italien. Diesmal standen Genua und die Riviera auf dem Programm und es ging zum ersten Mal nach Frankreich bis nach Nizza. Salzburg und Tirol besuchte er im Sommer 1906. Im Schuljahr 1907/08 war seine Klasse erstmals kleiner. Es war die VI c, bestehend aus 35 Knaben. Auch in diesen beiden Jahren unterrichtete er zusätzlich als Turnlehrer.

Seine vierte Italienreise machte er zu Ostern 1907. Die Städte Rom und Neapel standen auf der Reiseliste. Er besuchte sie mit seinem Freund Ruppert Dischl (1878-1960), Pfarrer im 36 km nordöstlich von Augsburg gelegenen Schiltberg. (Dischl wurde später als Dekan zum Geistlichen Rat berufen und trat am 20. Oktober 1926 seine Pfarrstelle an der St. Michaelskirche im nahe Augsburg gelegenen Ort Mering an. 1952 wurde er zum Ehrenbürger ernannt und eine Straße wurde nach ihm benannt.)

Aber das Schuljahr 1907/08 sollte für den 29jährigen Welcker noch zu einem ganz besonderen Jahr werden. Nachdem er im Sommer die gesamte Schweiz mit einem Generalabonnement für 40 Schweizer Franken mit der Eisenbahn erkundet hatte, sollte er eine neue Schulverweserin, die als Lehrerin in die Stadt kam (September 1907), auf Wunsch von OL. Leo Fischer freilich in die städtischen Schulverhältnisse „einweisen und betreuen“.(12)

Sie war als ältestes von acht Geschwistern am 1. Mai 1881 in Krumbach in die Familie des Gerbereibesitzers Leopold Straßer (1848-1933) hineingeboren worden. Dieser war seit 1879 mit Maria Straßer (1859-1909 geb. Herzog) verheiratet. Seine Vorfahren waren Färber und stammten ursprünglich aus Erkheim (Memmingen). Leopoldine sollte Lehrerin werden und so schickten die Eltern ihre äl-

Abb.83: Die junge Leopoldine Straßer (1. Mai 1881 - 6. März 1939).

teste Tochter zur Ausbildung an das Lehrerinnenseminar des Dominikanerinnenklosters „Zur hl. Rosenkranzkönigin“ im von Krumbach 20 km entfernten Wettenhausen. Diese Bildungsstätte für Lehrerinnen in Schwaben genoss einen hervorragenden Ruf weit über die Landesgrenzen hinaus. Leopoldine wohnte im Internat des Klosters zusammen mit anderen bürgerlichen Zöglingen und absolvierte dort ihre Ausbildung zur Lehrerin. Drei Schwestern des Dominikanerinnenordens erteilten den Unterricht in den Fächern Deutsch, Handarbeiten und Musik.

Im Jahr 1899 beendete Leopoldine das Seminar in Wettenhausen. Danach bekam sie ihre erste Anstellung als Lehrerin im 25 km entfernten südwestlich gelegenen Grafertshofen. Ihre Anstellungsprüfung bestand sie 1903 und wechselte von der Landschule in Genderkingen ins 50 km entfernte großstädtische Augsburg. Sie wurde am 1. Oktober 1907 Schulverweserin in Augsburg und bezog ihre Wohnung in der Mathildenstraße 6.0.



Abb.84: Das Kloster der Dominikanerinnen „Zur hl. Rosenkranzkönigin“ in Wettenhausen. Idyllisch im Kammeltal auf 462 m ca. 20 km nördlich von Krumbach/Schwaben gelegen. 1130 erstmals urkundlich erwähnt und bis 1802 Augustiner Chorherrenstift. 1864 erhielten die Dominikanerinnen von St. Ursula in Augsburg die Klosteranlage, die sich in schlechtem Zustand befand. Sie übernahmen die Mädchenvolksschule, begründeten ein Kloster und bauten mitten auf dem Land ein schulisches Zentrum auf.

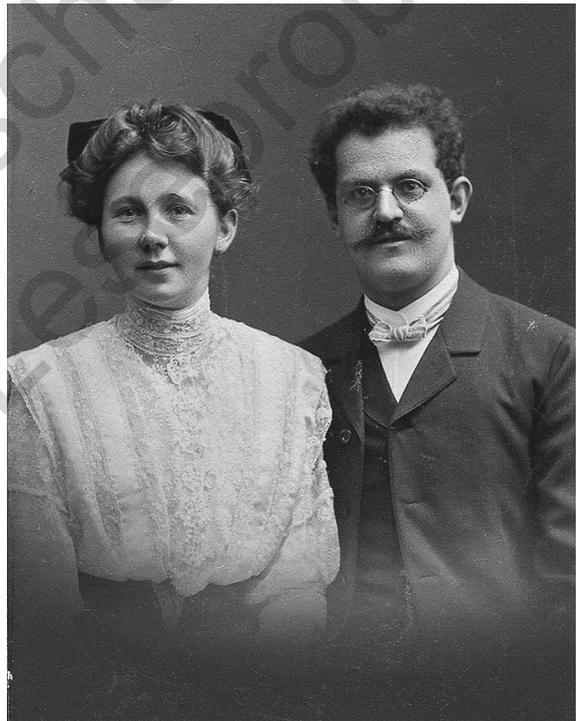
1883 zählte das Kloster 52 Chorschwestern und 25 Laienschwestern. Auch ein Waisenheim wurde eingerichtet, in dem jeweils zwölf Kinder auf Kosten des Klosters leben konnten. Diese Waisenanstalt wurde 1905 in die neu gegründete Filiale Lohhof bei Mindelheim verlegt.



Abb.85: Innenansicht der im 12. Jahrhundert entstandenen ehemaligen Stiftskirche Mariä Himmelfahrt, die zum Konvent gehörte. Sie wurde im 17. Jahrhundert im barocken Stil umgebaut und ist heute die Pfarrkirche der Gemeinde Kammeltal.

Abb. 86: Max Welcker und Leopoldine Straßer als junges Paar.

So lernten sich Max Welcker und die zwei Jahre jüngere Leopoldine Straßer an der Pestalozzischule kennen. Welcker gefiel die hübsche Frau und er bemerkte schnell, wie selbständig, gewandt und hilfsbereit Leopoldine war. Er bewunderte ihre Religiosität und Gewissenhaftigkeit, alles Eigenschaften, die er selbst besaß und an sich schätzte. Und so hatte seine „Betreuung“ Folgen, denn sehr schnell verliebten sie sich ineinander. Bereits 3 Monate später feierten Max und Leopoldine an Weihnachten 1907 ihre Verlobung bei seinen zukünftigen Schwiegereltern Leopold und Maria Straßer im knapp 50 km entfernten Krumbach.



DIE ERSTEN JAHRE ALS MITGLIED DER AUGSBURGER LIEDERTAFEL

Kurz vor oder nach seinem Dienstantritt als Lehrer an der Pestalozzischule im September 1901 trat Max Welcker in die Liedertafel Augsburg (heute Philharmonischer Chor Augsburg) ein. Um in den Chor aufgenommen zu werden, wurde eine Stimmprüfung durchgeführt. Diese fand bei Chormeister und Direktor Karl Eggert zuhause in der Karmelitergasse statt. Im erhalten gebliebenen Gedenkbuch der Liedertafel ist der Ablauf einer solchen Stimmprüfung aus dem Jahr 1895 überliefert:

Sein Weib Mari öffnete die Tür. Sie: Wollen' s zu meinem Mann? Ich: Ja, ich komm zur Stimmprüfung. Sie: Er wartet scho, gehen' s no nei! Braucht aber net so lang, er will zum Frühschoppa ins Weiß Lamm. Schüchtern trat ich ins Zimmer. Am Flügel saß der jugendliche Weißkopf „Meister Karl“ und phantasierte. Er sah mich von der Seite an und es entwickelte sich folgendes Gespräch: Er: Wer sind's denn? Ich: Hilfslehrer im Waisenhaus. Er: Also probiern mers halt. -Was singens denn? Ich: 2. Tenor! Er: So, jetzt singens mir einmal verschiedene Dur- und Molltonleitern. Ich sang sie. Er: Jetzt nehmens das deutsche Liederbuch, schlagens Nr. 7 auf und singen den 2. Tenor, ich spiel den Klaviersatz. Es war der Chor: Dir möchte ich diese Lieder weihen. Nach seiner Meinung sang ich ohne Fehler und er sagte: Net schlecht! Jetzt schlag ich ihnen an Ton an und von dem aus singens die Intervall, die ich Ihnen sag. Auch das machte ich - Schluß. Er: Am Mittwoch ist immer Prob. Kommens fei fleißig! Pfü' a Gott.⁴²

So, oder so ähnlich dürfte es auch Max Welcker erlebt haben. Er wurde aufgenommen und sang fortan bis 1943 im 2. Tenor mit. Neben den musikalischen Aufgaben, die es zu bewältigen galt, war die Mitgliedschaft in diesem Chor auch von gesellschaftlicher Bedeutung. Als Welcker eintrat, stellte die Liedertafel eine bereits 58 Jahre alte Institution in Augsburg dar und viele Repräsentanten des Bürgertums waren Mitglieder des Chores. Bei Proben und Konzerten traf der junge

⁴² Text eines unbekanntes Autors aus dem Gedenkbuch der Liedertafel, Stadtarchiv Augsburg.

Welcker neben einigen Schullehrerkollegen, wie beispielsweise Adam Rauh, auch auf Verwaltungsbeamte, Studenten, Chorleiter, Handwerker oder Fabrikanten.

Im 1. Tenor sang unter anderem der Fabrikdirektor Berthold Friedrich Brecht mit (1869 Achern (Baden) – 1939, ab 1883 Angestellter der Haindl' schen Papierfabriken, ab 1917 kaufmännischer Direktor des Unternehmens). Brecht war 1895, sechs Jahre vor Welcker, in den Chor eingetreten und besuchte die Sängertreffen der Liedertafel regelmäßig. Er war der Vater von Bertold Brecht (1898 als Eugen Berthold Friedrich Brecht geboren - 1956 Ost-Berlin), der, wie sein Vater auch öfter an den Proben des Chores teilgenommen haben soll und bis zu seiner Emigration nach Dänemark 1933 jedes Jahr mehrere Wochen in Augsburg verbrachte.

Somit bot die Mitgliedschaft in diesem Ensemble auch die Möglichkeit gesellschaftliche Kontakte oder berufliche Netzwerke zu knüpfen und Freundschaften aufzubauen, was Max Welcker im Laufe der nächsten Jahre auch tat.

Die Proben fanden seit dem 22.11.1876 im Vereinslokal Café Kernstock in der Steingasse statt. Der Saal dieses „Sängerheims“ war mit einem Flügel ausgestattet und groß genug für den zahlenmäßig starken Männerchor. Hier waren auch die beiden Archive der Liedertafel und des Schwäbisch-Bayerischen Sängerbundes untergebracht.

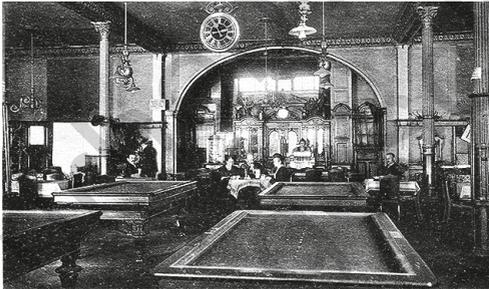


Abb.92: zeigt den Billardsaal, der zum Café Kernstock ebenso gehörte wie der Probesaal der Liedertafel.



Abb.93: Der Vorhänger des Café Kernstock in der Steinstraße 8.

Urlaubsfreuden und musikalische Netzwerke

Nach der Hochzeit im Oktober 1908, also während des Schuljahres, war nur Zeit für ein verlängertes Wochenende am Starnberger See geblieben. Erst an Ostern 1909 wurde die richtige Hochzeitsreise nachgeholt. Die Reise führte nach Oberitalien und Bozen, Verona, Venedig und an den Gardasee. Im Sommer des gleichen Jahres bereiste das Paar Würzburg, Heidelberg, Mannheim, Speyer, Karlsruhe, Freiburg, Straßburg und den Schwarzwald. Danach erholten sie sich für die nächsten drei Wochen im 806 m hoch gelegenen Rettenberg am Grünen, das die beiden ja schon aus dem letzten Jahr kannten. Sie wanderten durch das Allgäu und besuchten Sonthofen (7 km), Immenstadt (11 km), den Großen Alpsee (11 km), Nesselwang (19 km) und Oberstdorf (20 km).

Ab 1908 benutzte Max Welcker viele seiner Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Österreich auch beruflich zur Verbreitung seiner Kompositionen. Mit dem „Reisevirus“ hatte er sich bereits durch die Reisen mit seinen Eltern während seiner Schulzeit angesteckt, was später dazu führte, dass er sein ganzes Leben lang akribisch alle seine Reiseziele notierte, denn das Reisen spielte in seinem Leben seit dieser Zeit eine sehr große Rolle. Er knüpfte auf seinen Reisen auch immer wieder viele wertvolle Kontakte zu Chören und deren Chorleitern, um seine Werke weit über die Grenzen Augsburgs hinaus bekannt zu machen und hatte zu Lebzeiten mit dieser Strategie Erfolg.

Ebenso versah er zahlreiche Kompositionen mit Widmungen für bestimmte Chöre, Personen, Institutionen oder bestimmte Anlässe und machte Werbung in eigener Sache bei verschiedenen Musikverlagen. In den nächsten Jahrzehnten kamen durch dieses Vorgehen 21 verschiedene Musikverlage zusammen, die ab 1912 insgesamt 104 Kompositionen von ihm veröffentlichten. Auf seiner Reise 1908 dürften so durch den Besuch in Würzburg und Heidelberg 1909 die Verbindungen zum Ernte-Verlag in Coburg (der Verlag druckte sein op.34 „Drei Lieder im Volkston“ für Männerchor, gewidmet dem „Sängerhain Augsburg“ zu seinem 25jährigen Jubiläum) und zum 1863 gegründeten Musikverlag Karl Hochstein in Heidelberg zustande gekommen sein (der Verlag druckte 1914 sein op.44 „Drei Männerchöre“ und 1926 „Im Wald frug ich das Vögelein“ für gemischten Chor).

In der Rückschau seines Berichts „Aus meinem Leben“ für seinen Enkel Hubert Kolland resümiert er 1946 über seine Netzwerke:

Auf meinen Reisen in der Schweiz lernte ich ca. 500 Kunden (Lehrer, Geistliche, Chorleiter, Organisten, klösterliche Musiklehrerinnen u.s.w.), in Baden ca. 300, in Württemberg. ca. 100 Interessenten kennen, überall wurde ich meist freudig begrüßt und herzlich aufgenommen. Es war wiederholt geradezu rührend zu fühlen, wie beliebt u. verbreitet meine Kompositionen sind [...]. Und an anderer Stelle

heißt es: *Selbst in Holland, in der Tschechoslowakei, ja sogar in Amerika wurden wiederholt meine Kompositionen von Böhm bezogen.* (27) In gewisser Weise waren die Urlaubsreisen der Welckers stets auch Werbe- oder Geschäftsreisen, um „Kunden“ zu besuchen bzw. zu gewinnen – natürlich immer verbunden mit spaßiger Geselligkeit.

Der Sommerurlaub wurde zunächst in der Schweiz am Walensee und in Ragaz verbracht. Hier wandelte Welcker sicherlich auf den Spuren seiner Kindheit und zeigte seiner Frau die Orte, an denen er mit seinen Eltern im Sommer 1888 und 1889 gewesen war, als sein Vater im Kurorchester mitspielte. Der Veltiner Hof und das Alte Dorfbad, in dem er bei den ersten Schwimmversuchen von der Leiter rutschte und fast ertrank (vgl. S. 26) dürfte er „Dini“ genauso gezeigt haben wie die wildromantische Taminaschlucht und den Steigerwald. Danach fuhren sie wieder nach Rettenberg am Grünen.

In den Osterferien 1911 und 1912 standen jeweils die oberitalienischen Seen und Mailand auf dem gemeinsamen Reisezettel. An Ostern 1912 ging es zusätzlich nach Genua und Nizza. Auch bei diesen beiden Reisen dürfte Welcker seiner Frau einiges gezeigt haben, was er schon kannte, denn er hatte alle diese Orte bereits 1905 und 1906 besucht. Im Sommer 1911 reisten die beiden nach Lindau (wieder auf den Spuren seiner Kindheit und der ersten Berufstätigkeit in Hergensweiler), den Lünersee und Dalaas (Vorarlberg). Anschließend verbrachten sie erneut Zeit in Rettenberg am Grünen. Danach stand Württemberg mit der Burg der Hohenzollern, Tübingen, Reutlingen und Lichtenstein auf dem Reiseprogramm. Die Reise im Sommer 1912 führte an die Nordsee. Er zeigte seiner Frau „Dini“ Hamburg, Helgoland und Kiel, wo er ja bereits im Sommer 1905 mit Freunden und Kollegen war.

Im Jahre 1912 übernahm er die zu St. Max gehörende Sängergesellschaft „Lyra“ *nach Abgabe meiner früheren 2 Gesangvereine.*(15) Der Verein gründete sich im Jahr 1867 zur „Pflege des Gesanges und der gemeinschaftlichen Unterhaltung“. Zu den Gründungsmitgliedern zählten 43 Meister und Arbeiter der Buntweberei Riedinger. Ihr Chef, der Unternehmer und Finanzrat Ludwig August Riedinger (gelernter Schreiner, 1809 Schwaigern/Württemberg - 1879 Augsburg) hatte 1839 als Spinmeister in der neugegründeten Mechanischen Baumwollspinnerei und –weberei Augsburg (SWA) angefangen und stieg bis zum technischen Direktor und erfolgreichen Unternehmer auf. Er gründete 1865 die Augsburger Buntweberei und da er aus einfachen Verhältnissen stammte, bewahrte er zeitlebens einen besonderen Sinn für die materiellen Bedürfnisse seiner Arbeiter. So verknüpfte er alle seine Unternehmensgründungen mit dem Aufbau vorbildlicher betrieblicher Sozialeinrichtungen (u.a. Kranken- und Pensionskasse). Er war von dieser Sängervereinigung so begeistert, dass er als Unterstützung für jedes Mitglied sechs Kreuzer pro Monat gewährte.

Die Sängergesellschaft „Lyra“ war der achte Augsburger Gesangverein und wurde im Jahr 1872 Mitglied im Schwäbisch-Bayerischen Sängerbund. Die Gründerchronik belegt, dass sich die „Lyra“ bereits am 14. August 1870 an einem Wohltätigkeitskonzert für die in den deutsch-französischen Krieg gezogenen Krieger und Landsturmänner beteiligt hatte. In der Folgezeit wurden viele weitere Konzerte gegeben und die Kameradschaft zu anderen Vereinen wurde sehr gepflegt. Das Singen im Verein und der Frohsinn bei geselligen Veranstaltungen diente als Ausgleich zur täglichen harten Arbeit und vereinte mehrere Generationen. So wuchs die Sängergesellschaft „Lyra“ im Laufe der Jahrzehnte zu einer gesanglich starken und stattlichen Größe heran. Im Jahr 1907 blickte man auf 40 Jahre Vereinsgeschichte zurück und Vereinsvorstand Baumann konnte Ehrengäste der Buntweberei Riedinger zu den Feierlichkeiten begrüßen, denn es gab nach wie vor eine große Bindung zu dieser Firma.

Mit der Übernahme des Dirigentenpostens bei der Sängergesellschaft „Lyra“ und durch die weiterhin großzügig gewährte Unterstützung seitens der Buntweberei Riedinger wurde Max Welcker *am besten bezahlt von allen Augsburger Chorleitern*.⁽¹⁵⁾ Er widmete ziemlich bald den Sängern seines Männerchores sein op. 20.1 „Fromme Wunsch“, einen 4 stimmigen Männerchor a cappella. Während des Ersten Weltkrieges (von 39 aktiven Sängern kamen 10 nicht mehr in die Heimat zurück) hatten er und Vorstand Stowasser es nicht leicht den Chorbetrieb aufrecht zu erhalten und deshalb wurde das 50jährige Jubiläum 1917 nicht gefeiert. Aber die Kriegszeit ging vorbei, die wichtige Unterstützung durch die Direktion der Buntweberei Riedinger blieb erhalten und so zählte die „Lyra“ im Jahre 1924 unter Führung ihres 1. Vorstandes Albert März stattliche 73 aktive Sänger und insgesamt 144 Mitglieder.



Abb.103: undatiert. Das Bild zeigt die Sängergesellschaft „Lyra“ e.V. bei einem Ausflug. Max Welcker steht direkt vor der Fahne des Vereins.

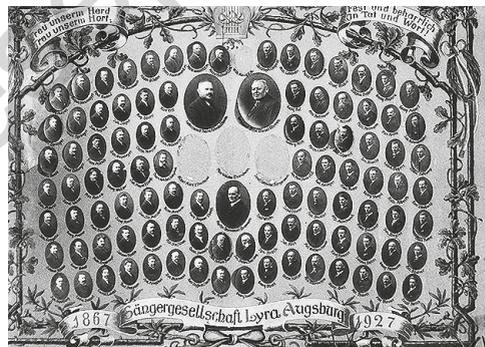


Abb.104: Die Sängergesellschaft „Lyra“ Augsburg 1867 bis 1927, Sängertafel zum 60jährigen Jubiläum. Der Sängerspruch lautet: *Treu unserm Herd Treu unserm Hort; Fest und beharrlich In Tat und Wort!*

STILLE NACHT

Vor allem in der Zeit des Ersten Weltkrieges und auch danach beschäftigte sich Max Welcker interessanterweise vielfach mit dem bekannten Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ so dass man den Eindruck gewinnt, dieses Lied sei für ihn in diesen Jahren zu einer Art Motto-Lied geworden. Er griff das Lied immer wieder auf und schuf eine Reihe von Kompositionen die „Stille Nacht“ verwenden und verarbeiten, jedoch nicht etwa für Variationen o.ä., sondern in einen größeren Zusammenhang gestellt: Max Welcker hat gewissermaßen eine Umgebung dafür komponiert. Dabei bezog er auch andere Melodien bzw. Weihnachtslieder mit ein, was in manchem an die Quodlibet-Tradition erinnert. Neben diesen Verarbeitungen von „Stille Nacht, heilige Nacht“ bearbeitete er das Lied nur ein einziges Mal in einer Fassung für Männerchor.⁶⁰

Das Weihnachtsfest als Fest des Friedens, der Liebe und der Familie spielte für den Komponisten Max Welcker offensichtlich eine wichtige Rolle. Er setzte sich mit der Thematik dieses christlichen Festes häufiger als mit anderen Themen auseinander. Im Laufe seines Komponistenlebens schrieb Max Welcker über 70 Weihnachtslieder, Advents- und Weihnachtsmessen, Weihnachtsspiele und Bearbeitungen, d.h. mehr als jede achte Komposition seines Gesamtchaffens von 610 Werken betrifft das Thema Weihnachten.

Außer seinen Stille-Nacht-Verarbeitungen komponierte Max Welcker mehr als 40 Weihnachtslieder, 13 Weihnachtsspiele für Kinder, drei Klavierstücke für die Jugend op.88.5, die Deutsche Adventsmesse op.96, das Weihnachtsevangelium nach dem Evangelisten Lukas op.159.1, die Vesper zum hochheiligen Weihnachtsfest op.169, zwei Offertorien und 10 Bearbeitungen von Werken anderer Meister. Zu keinem anderen geistlichen oder weltlichem Thema hat er mehr geschrieben.

Dass diese Auseinandersetzung mit dem Weihnachtsfest und dem „Stille-Nacht“-Lied um die Zeit des ersten Weltkrieges geschah, ist wohl kein Zufall angesichts

⁶⁰ Rolf Schinzel: MWWV Max-Welcker-Werkverzeichnis Nr.462.

von über 2 Millionen Gefallenen und annähernd 3 Millionen physisch und psychisch versehrten Kriegsteilnehmern allein in Deutschland sowie der Not und Ungewissheiten der Nachkriegszeit.

So fand zu Weihnachten 1914 im ersten Kriegswinter, rund fünf Monate nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, ein „Wunder der Verbrüderung“ statt [...]. Am 24. Dezember 1914 gab es entlang einer ca. 50 km langen Kampflinie in Ypern in Flandern für wenige Stunden Frieden mitten im Krieg. Die Soldaten beider Seiten stellten Christbäumchen, die ihnen von zu Hause geschickt worden waren, an den oberen Rand der Schützengräben und sangen Weihnachtslieder, darunter auch „Stille Nacht“, in ihren verschiedenen Muttersprachen.⁶¹

Max Welcker blieb zwar der harte Fronteinsatz erspart, doch in den Monaten des Kriegsdienstes 1916 lernte er die Kriegsschrecken sehr wohl kennen und der Anblick von Kriegsversehrten gehörte zum Nachkriegsalltag. Was lag für einen katholischen Chor-Komponisten, der sein Ohr an den Stimmungen seiner Musizierenden hatte, näher, als die Sehnsucht nach Frieden, Ruhe und Heil in „Stille-Nacht“-Kompositionen zum Ausdruck zu bringen?

In dieser Zeit gab es offensichtlich einen Bedarf nach „Stille Nacht“. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, dass selbst Max Reger (1873-1916) dieses Bedürfnis verspürte. In den Sieben Orgelstücken op. 145 aus den Jahren 1915/16, die in den Eckstücken unmittelbaren Bezug auf den Weltkrieg nehmen, ist das

dritte Stück mit „Weihnachten“ betitelt. Neben „Es kommt ein Schiff geladen“ und „Vom Himmel hoch“ erklingt am Ende „Stille Nacht“ im Fernwerk – ein geradezu ätherischer Kontrast der tief innerlichen Friedenssehnsucht gegenüber den virtuos aufbrausenden übrigen Teilen des Orgelzyklus.



Abb.112: Jubiläumskarte zum Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ von 1918. Foto und Verlag: Karl Dietrich, Laufen, Oberbayern. Die Postkarte zeigt die nachschöpferischen Portraits des Textdichters und Pfarrers Josef Mohr und des Komponisten Franz Xaver Gruber. Der Text lautet: „Stille Nacht, heilige Nacht! Wer hat Dich o Lied gemacht? Mohr hat mich so schön erdacht - Gruber zu Gehör gebracht. 1818 Priester und Lehrer vereint 1918“. Darunter sind die Schifferkirche St. Nikolaus in Oberndorf zu sehen sowie das Schulhaus und die Wallfahrtskirche „Maria im Mösl“.

⁶¹ Silvia Steiner-Spahn, Anna Holzner: Stille Nacht, Heilige Nacht. Ein Lied verbindet die Welt, Butzon & Bercker 2018, S. 100.

Stille Nacht

Abb.116: Max Welcker „Heilige Nacht“ op.81.2 (Alfons Krämer) für Doppelchor, 4+4 gemischte Stimmen und Schalmel (Oboe, Klarinette oder Violine) und Klavier (Harmonium). Das Notenbeispiel zeigt den Ausschnitt Takt 17 bis Takt 22.

Takt 17

Sopra. (Kann auch nur von Sopran und Alt allein gesungen werden.)
 Alt.
 1. Still - le Nacht, hei - li - ge Nacht! Al - les schläft,
 2. Still - le Nacht, hei - li - ge Nacht! Hir - ten erst
 3. Still - le Nacht, hei - li - ge Nacht! Got - tes Sohn,
 Ten.
 Baß.

Chor II. (hinten d. Bühne)
 1. hem.
 2. kranz.
 3. dies.

Chor I.

1. ein - sam wacht nur das trau - te, hoch - hei - lige Paar.
 2. kund ge - macht durch der En - gel Hal - le - lu - ja,
 3. o wie lacht Lieb' aus dei - nem gött - lichen Mund,

1. In Schlum - mer das schlich - te Städt - lein lag, doch
 2. Erst san - ken sie nie - der vor Schrek - ken bleich, da
 3. Und schö - ner als al - ler Ster - ne Pracht, als
 In Schlum - - mer das

Takt 20

1. ein - sam wacht nur das trau - te, hoch - hei - lige Paar.
 2. kund ge - macht durch der En - gel Hal - le - lu - ja,
 3. o wie lacht Lieb' aus dei - nem gött - lichen Mund,

1. In Schlum - mer das schlich - te Städt - lein lag, doch
 2. Erst san - ken sie nie - der vor Schrek - ken bleich, da
 3. Und schö - ner als al - ler Ster - ne Pracht, als
 In Schlum - - mer das

- op.113.3 **Weihnacht** „Lichterglanz vom Himmelszelt“ für vierstimmigen Gemischten Chor a capella und Violinsolo oder vierstimmigen Männerchor a capella und Violinsolo. In dieser Komposition umspielt die Solovioline den vierstimmigen Chorsatz mit einer Variation der Melodie von Stille Nacht.
- „Stille Nacht, heilige Nacht“ (Joseph Mohr, Franz Gruber), Originalmelodie bearbeitet für vierstimmigen Männerchor a capella in Es-Dur von Max Welcker.

Die Vertonungen greifen natürlich die Terzen-Seligkeit des „Stille-Nacht“-Originals auf und neigen damit zu diesseits traulicher oder jenseits seliger Stimmung. Dabei versteht es Max Welcker, durch die Schaffung verschiedener Kontexte, „Stille Nacht“ als etwas Besonderes erscheinen zu lassen. In der **Weihnachtslegende** op 59 etwa – die drei Strophen von Max Steiner handeln von einem „alten Mütterlein“, das der nächtlichen Mondnacht und den Glocken lauscht – erklingt am jeweiligen Strophenende nur die erste Zeile „Stille Nacht, heilige Nacht“. Die Komposition der Strophen steht im 4/4-Takt C-Dur und hat bewegte Stimmführung mit gelegentlich harmonischen Schärfen. Die erste „Stille Nacht“-Zeile jedoch ertönt pianissimo in stehendem F-Dur-Klang, der in der ganzen Weihnachtlegende nur an dieser Stelle verwendet wird. Der Takt hat in die wiegenden 6/8 gewechselt und die sonst üblichen Terz-Parallelen zwischen Sopran und Alt sind durch Dezimen-Parallelen zwischen Sopran und Tenor ersetzt, wodurch der führende Sopran einen milden Glanz erhält – „Stille Nacht“ erscheint wie aus einer anderen Welt.

Der Chorsatz von „**Heilige Nacht**“ op. 81.2 für zwei gemischte vierstimmige Chöre gibt sich ganz der Dur-Seligkeit aus Tonika und Dominante hin. Chor I beginnt mit dem neu komponierten dreistrophigen Text „Hell schimmerte durch die dunkle Nacht“ von Alfons Krämer, Chor II antwortet mit den ersten Teilen der „Stille Nacht“-Strophen und den üblichen Terz-Parallelen. Bei „nur das traute ...“ und „holder Knabe“ erklingt die unvermeidliche Subdominante für einen Takt. So dann vereinen sich beide Chöre zu volltönender Achtstimmigkeit trotz der verhaltenen Dynamik, um- und überspielt von Schalmey, Oboe, Klarinette oder Violine in Dreiklangs- und Tonleiter-Melodik. Im Kontrast dazu stehen die pausenreiche klangsparsame Einleitung und Zwischenspiele, in denen ein Tasteninstrument Anfangsmotive der „Stille-Nacht“-Melodie aufgreift und variiert, u.a. in Moll, und sekundiert vom Soloinstrument.

Dass Max Welcker aber auch in der Dur-Welt von „Stille Nacht“ Besonderes zum Ausdruck bringen kann, zeigt die **Letzte Christnacht** op. 81.1 . Mit genau komponierten einfachen Mitteln entsteht eine erstaunliche, auch dramatische Wirkung. Auf der Hauptbühne im Vordergrund ist Chor I platziert und im Hintergrund hinter der Bühne Chor II, der „Stille Nacht“ intoniert, umspielt von einer Solovioline, durchweg in Sechzehntelnoten und in meist hoher Lage. Eine Darstellung der doppelchörigen Textmontage kann den offensichtlichen Bezug zum Weltkrieg skizzieren:

Sehr geehrter Herr Hauptlehrer,

Anbei mein bestes Bild von dem ich selbst ein Cliché [Klischee =vorgefertigter Druckstock] habe. Wenn aber H. Böhm schon einen Titel hat machen lassen und ihm damit schon Kosten entstanden sind wird er sicher lieber diesen verwenden. Dieses Cliché kommt nur auf gutem Papier und eignet sich nicht als Titelblatt eines Quartett's. Wir freuen uns schon darauf. Selbstverständlich nehme ich gern das Quartett in Kommission. Im Lokal kann ich es nicht herumtragen, mach es auch mit meinen Quartetten und Singspielen nicht. Wenn es aber genehmigt wird verkaufe ich Dasselbe jederzeit gern. Recht herzl. Grüße, Ihr Weiß Ferdl⁷⁸

Zu einem weiteren Lied schrieb Max Welcker die Musik. Es handelt sich um das „Aschauer Lied“, zu dem Weiß Ferdl den Text dichtete. Welcker wählte für das dreistrophige Lied die Form eines Ländlers. Am Ende wird gejodelt. Die Originaltonart B-Dur ist für die Ausgabe Singstimme und Zither (gesetzt von M. Schricker) nach G-Dur transponiert. Das Lied erschien im Verlag Münchner Humor (Hildegardstraße 4, München). Weiß Ferdl hatte ihn am 27.1.1922 gegründet, um seine eigenen Werke publizieren zu können, die Aufführungsrechte an seinen eigenen Werken zu behalten und in Eigenregie zu vergeben. Über das „Aschauer Lied“ findet sich ein handschriftlicher Zettel von Max Welcker:

Abtretung der Urheberrechte betr.

Für den Verlag „Münchner Humor“, Inh. Ferdl Weiß-Weißheitinger, geliefertent „Aschauerlied“, trete ich ihm mit allen Rechten ab. Als einmaliges Honorar für alle Zeiten u. Auflagen wurde ein Honorar von 80 M (achtzig Mark) vereinbart. Augsburg 13.III.26⁷⁹ M. Welcker



Abb. 129: Weiß Ferdl, Münchner Volkssänger / Direktor der „Dachauer“ im Platzl . Undatierte Autogrammpostkarte.

⁷⁸ Nachlass Max Welcker, Mittelschwäbisches Heimatmuseum Krumbach.

⁷⁹ Nachlass Weiß Ferdl, Stadtarchiv München, NWF 5D11.

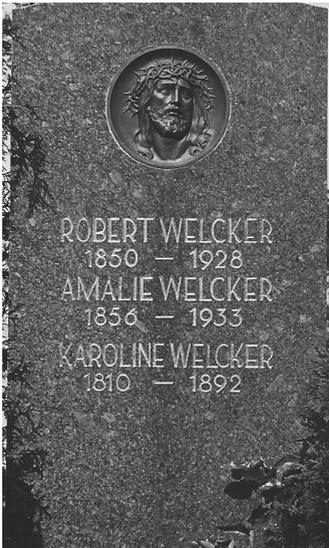


Abb:139: Der Grabstein von Robert Welcker, Amalie Welcker und Karoline Welcker 1933.

Mit ihr ist eine stadtbekannte, sangestüchtige und sangesfreudige Persönlichkeit heimgegangen, die auf allen Kirchenchören sehr geschätzt und beliebt war, besonders im Theater, wo sie als Choristin auch kleinere Solopartien übertragen erhielt (Ines im Troubadour, Zigeunerin in Carmen, Mutter Luzie, in Cavalleria rusticana etc.). Ihr guter Humor versiegt nie und zu gern erzählte (16) sie von ihren Streichen am Theater und von ihren harten Jugendjahren in ärmlichsten Verhältnissen und von ihrem „guten Robert“ selig.(16)

Am 9. November wurde sie zu Grabe getragen und in der Traueransprache würdigte man noch einmal ihre Verdienste. Sie habe ihr ganzes Leben lang viele schöne religiöse und weltliche Lieder gesungen, 26 Jahre als geschätztes Mitglied des Stadttheaterchores, 12 Jahre als Solistin des Domchores und 30 Jahre als Mitglied des Kirchenchores von St. Moritz. Leopoldine habe diese Gabe von ihrem Vater geerbt und diese auf ihren Sohn weitergeleitet, der „mit einem Großen sagen kann: „Vom Vater hab ich die Natur, des Lebens ernstes Fühlen; vom Mütterlein die Frohnatur, die Kunst zu fabulieren. Wer selbst Sonne ist, kann Sonnenschein für andere sein. Wo immer die Welckerchöre Sonne verbreiten, lebt die sonnige Natur der Heimgegangenen weiter.“⁸⁹

Zunehmende Verbreitung der Mess-Kompositionen und Würdigungen

Den Ordinariumstext der Messe hat Max Welcker schon vor dem ersten Weltkrieg vertont, doch gewannen die Messkompositionen besonders nach dem ersten Weltkrieg immer mehr an Bedeutung. Das lag daran, dass Welcker immer wieder neue Messkompositionen herausbrachte, diese selbst eine Qualitätssteigerung erfuhren und zunehmende Verbreitung fanden. Die Beachtung in der kirchlichen Öffentlichkeit ging soweit, dass besonders in den 1930er Jahren in den Medien Berichte über Welcker-Kompositionen erschienen wie schon 1931 der Bericht über die „kleine, aber liturgisch, wie musikalisch recht inhaltsvolle Motette 'Alma redemptoris mater'“ op. 167 (siehe 174).

⁸⁹ Trostworte am Grabe der Frau Amalie Welcker am 9. November 1933.

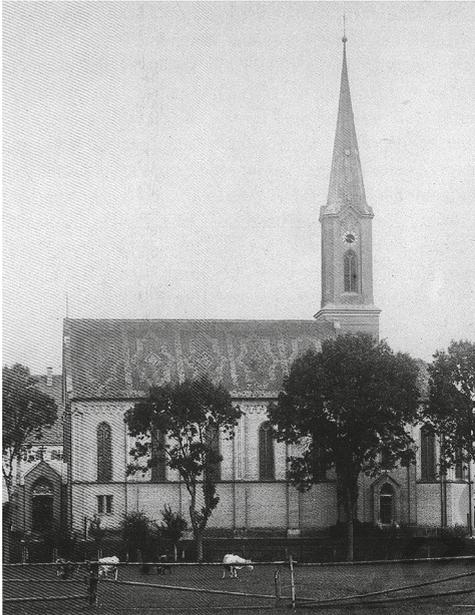


Abb.141: Das Foto zeigt den Zustand in den 1930er Jahren vor der Zerstörung. Die neugotischen Altäre schuf der Augsburger Schreiner und Bildhauer Karl Ebner. Das Altarbild der Heiligsten Dreifaltigkeit und die Bilder des Marien- und des Josephaltars malte Liberat Hundertpfund. Von der ursprünglichen Ausstattung blieb nur die bis heute über dem Altar hängende Dreifaltigkeitsgruppe erhalten.

Abb.140: Die katholische Pfarrkirche Heiligste Dreifaltigkeit in Augsburg-Kriegshaber. Sie steht im alten Ortskern von Kriegshaber und wurde 1866 im neugotischen Stil errichtet. Die dreischiffige Basilika wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und 1948 wieder aufgebaut.

Am Sonntag, den 22.10.1933 dirigierte Max Welcker die Uraufführung seiner Dreifaltigkeitsmesse op.170 für vierstimmigen, gemischten Chor und Orgel, (veröffentlicht 1932) in der 1866/67 von Max Treu erbauten Pfarrkirche mit dem bezeichnenden Namen „Heiligste Dreifaltigkeit“ in Augsburg-Kriegshaber, einem 1916 eingemeindeten Stadtteil, 4 km westlich des Augsburger Stadtzentrums. Vermutlich ist die Messe im Kontext der Pfarrkirche entstanden. Die nachfolgende Kritik erschien am 25.10.33 in der Neuen Augsburger Zeitung. Darin hieß es:

Dieses Werk zählt zu den reiferen Schöpfungen des einheimischen Tonsetzers. Die maßvollen musikalischen Mittel, der Eigenbau der Sprache und die sakrale Gesinnung überzeugen. Der auf dem Dreiklang basierende Stil Welckers ist zuweilen archaisierend und überrascht durch eigenwillige imitatorische und harmonische Wendungen. Die Themen reden einfach und knapp, deklamieren den feinsinnig erfüllten Text mit würdigem Pathos und verleihen allen Teilen eine gewisse gedankliche und formale Geschlossenheit. Dabei gerät der Komponist nie in reine Stilmachung, sondern gestaltet frei aus seinem Auspiziengefühl heraus. Der Chorsatz weist eine gediegene, leicht sangbare Stimmführung auf und wird durch den klaren, schlichten Orgelpart in seiner Ausführbarkeit trefflich unterstützt. Das Kyrie verarbeitet imitatorisch ein interessantes Motiv. Das Gloria führt zu einem innerlich stark gesteigertem Schluß. Teile von starker dramatischer und musikalischer Wirkung weist das Credo, trotz einiger Stildivergenzen auf. Der Ho-

siannasatz des Sanctus verrät erstaunliche Feinheit in originellen Klangbesonderheiten. Das Benedictus ähnelt einem Wiegenlied. Der lyrische Gehalt des Agnus Dei schafft einen stimmungsvollen Ausklang.

Und in einer weiteren Besprechung ist zu lesen:

Für den Organisten bietet sich viel Gelegenheit instrumentale Orgelkunst in hübschen Zwischenspielen hervorleuchten zu lassen. Die Achtel-Arabesken im Benedictus werden in den lichten Farben einer hellen, zarten Registrierung den Messtext trefflich zur Geltung kommen lassen. Hier und dort blitzen erotische Glanzlichter auf. In jedem Takte aber spürt man, daß hier ein Tonsetzer am Werke ist, der sich in der liturgischen Musik nicht nur auskennt, sondern sich auch dort wohlfühlt.

1934 dirigierte Max Welcker ein weiteres Mal seine Dreifaltigkeitsmesse in der Kirche von St. Anton in Augsburg. In der Besprechung dieser Aufführung wurden



Abb.142: Die katholische Stadtpfarrkirche St. Anton direkt neben dem Wittelsbacher Park im Jahr 1933. Am 26.5.1927 wurde die Kirche geweiht. Der Blankziegelbau mit Zweiturmfasade aus hartgebranntem norddeutschem Klinker gilt als einer der bedeutendsten Sakralbauten der ersten Hälfte des 20.Jh. in Deutschland. Das große Kreuzifix und die Seitenaltäre stammen von 1929. Der Theresienaltar wurde 1933 und die Kanzel 1934 errichtet. Die viermanualige Orgel wurde 1931 von Josef Zeilhuber gebaut.

die klangvolle und saubere Wiedergabe durch den Chor besonders hervorgehoben und die Solisten und der Organist gelobt. Der Kritiker, ein „Musikfreund alter Schule“, wagte die Voraussage, dass die Messe, „schon allein wegen ihrer nicht sonderlich schwierigen Ausführbarkeit, als eine wertvolle Bereicherung des kirchlichen Repertoires empfohlen werden“ kann. Sie „trägt die Opus-Zahl 170 und ist das Jubiläumswerk der 25jährigen tonschöpferischen Tätigkeit Max Welckers.“⁹⁰

In dieser Zeit gab es für Welcker ein Wiedersehen in Augsburg mit dem Komponisten Joseph Haas, dem ehemaligen Mitseminaristen von der Lehrerseminaranstalt in Lauingen. Er schrieb Welcker am 18.03.1935 eine persönliche Widmung. Den Osterurlaub 1935 verbrachten die Welckers in Würzburg, Mainz, Koblenz und Frankfurt und den Sommer ein letztes Mal in Farchant.

Beim Musikverlag Anton Böhm & Sohn erschien erstmals ein 12 seitiges Verzeichnis sämtlicher Kompositionen von Max Welcker. Es umfasste unter Ziffer I.

⁹⁰ „Welcker-Messe bei St. Anton“, Zeitungsartikel, unbekannte Quelle, Nachlass Max Welcker, Mittelschwäbisches Heimatmuseum Krumbach.

NEUANFANG IN KRUMBACH/SCHWABEN

Der Aufenthalt bei den Verwandten in Wertheim war nur von kurzer Dauer. Sie fuhren, nachdem sich die Lage etwas beruhigt hat, wieder zurück nach Augsburg, zurück in die zerstörte Stadt. Beim Gang durch die Innenstadt standen sie vor den Trümmern des Musikverlags Anton Böhm & Sohn, dem ausgebrannten Café Kernstock, der untergegangenen Kirche St. Max und seiner vernichteten Schule daneben. Alle seine bisherigen Wirkungsstätten waren dem Bombardement des Angriffs zum Opfer gefallen.

Beim Luftangriff am 24./25.II.44 ging ein sehr hoher Prozentsatz aller Verlagswerke der Fa. Böhm u. Sohn durch Brand verloren u. somit auch der größte Teil meiner Kompositionen. Nur was im Laden war, blieb erhalten, dagegen wurden alle Bestände in den 3 Lagerräumen vernichtet. Ich selbst hatte vorsichtigerweise je 1 Kart. aller meiner Kompositionen in Sicherheit gebracht und zwar zu Herrn Pfarrer Eisenlohr nach Kicklingen (bei Dillingen) gesandt, wo sie heute noch liegen u. sogar selbst in großer Gefahr waren, als beim Einzug der Amerikaner beträchtliche Schäden durch Bombenabwürfe in Kicklingen entstanden. (27a)

Obwohl er vorgesorgt hatte, traf ihn der Anblick des zerstörten Gebäudes vom Musikverlag hart und er war tief erschüttert. Am 6. März 1944 erkrankte Welcker und Stadtschulrat Zwisler teilte dem Regierungspräsidenten am 10. März 1944 folgendes mit:

Der Konrektor Max Welcker der Mädchenschule St. Max ist wegen Nervenschwäche und Erschöpfung 3-4 Wochen dienstunfähig. Ärztliches Zeugnis vom 6.3.44 liegt bei.¹⁰¹

Da Max Welckers Wohnung in Augsburg durch die entstandenen Luftdruckschäden weiterhin nicht bewohnbar war, beschlossen sie zunächst ins 48 km südwest-

¹⁰¹ Lehrerpersonalakte Nr. 9129 Max Welcker, Staatsarchiv Augsburg.

lich von Augsburg liegende Krumbach¹⁰² zu ziehen. Franz Straßer (Sohn des verstorbenen Schwiegervaters Leopold Straßer) und seine Familie nahm sie in ihrem großen Haus auf und das Ehepaar Welcker bezog am 11. März 1944 zunächst ein Zimmer. *Zum Glück waren unsere Möbel etc. größtenteils unbeschädigt, die wir später nach Krumbach befördern ließen.*(21).

Notgedrungen mussten sie sich an die neue, bescheidene Wohnsituation gewöhnen. Für ihn war dies relativ leicht, da er das Haus, das Leopold Straßer am Flüsschen Kammel gebaut hatte und die in ihm herrschenden Lebensumstände ja seit 1907 kannte. Hingegen muss es seiner Frau Anna sehr viel schwerer gefallen sein, *sich mit den eigenartigen Verhältnissen im Hause Straßer abzufinden.*(21)

Am 16. März wurde Augsburg noch einmal bombardiert, doch diesen Angriff erlebten die Welckers von Krumbach aus in sicherer Entfernung. Natürlich wollte Max Welcker auch in Krumbach wieder als Lehrer arbeiten und ersuchte um dienstliche Versetzung. Am 22. März fragte er beim Stadtschulamt in Augsburg an, ob es möglich wäre aushilfsweise eine Schulklasse in Krumbach zu übernehmen. Stadtschulrat Zwisler teilte ihm in seinem Antwortschreiben am 24. März 1944¹⁰³ mit, dass ihm, mit Einvernehmen des Regierungspräsidenten die Genehmigung erteilt werde, eine Schulklasse an der Volksschule Krumbach aushilfsweise nach Eintritt seiner Dienstfähigkeit zu übernehmen. Er solle sich beim dort zuständigen Schulrat melden und seinen Dienstantritt umgehend dem Stadtschulamt anzuzeigen. Die Genehmigung erfolgte auf Widerruf. Nachdem der Stadtschulrat den Regierungspräsidenten Stinle informiert hatte, teilte dieser ihm im Antwortschreiben vom 28.03.1944¹⁰⁴ mit, dass auch er mit der Verwendung des Konrektors als Aushilfslehrer in Krumbach bis auf Widerruf einverstanden wäre. Stinle fragte gleichzeitig an, wie die Wohnungsfrage für Konrektor Welcker geregelt sei, ob er schon umgezogen wäre, oder wann damit zu rechnen sei. Er wollte auch wissen, ob Welcker noch erkrankt wäre.

Mitte April war Max Welcker wieder gesund und trat am 19.4. seinen Dienst als Aushilfslehrer bis auf weiteres an. Am 24. April 1944¹⁰⁵ schrieb er an das Stadtschulamt in Augsburg, dass die Meldung seines Dienstantritts am gleichen Tag an das Stadtschulamt abgegangen sei. Ferner teilte er dem Schulamt mit, dass ihm und seiner Frau im Haus des Schwiegervaters ein Zimmer zur Verfügung stünde. Sie waren am 11. März mit Möbelwagen und dem größten Teil des Mobiliars aus Augsburg umgezogen. Da sie jedoch nicht alle Möbel in Krumbach unterbringen konnten, blieb ein Zimmer in ihrer Augsburger Wohnung mit Möbeln belegt. Er

¹⁰² Krumbach/Schwaben liegt im Tal der Kammel, einem Nebenfluss der Mindel und wurde im Jahr 1156 erstmals urkundlich erwähnt. 1939 zählte die Stadt 3774 Einwohner. Bis 1950 stieg die Einwohnerzahl auf 6420 Personen.

¹⁰³ Lehrpersonalakte Nr. 9129 Max Welcker, Staatsarchiv Augsburg.

¹⁰⁴ ebenda

¹⁰⁵ ebenda

Im Laufe der Zeit normalisierte sich auch die Situation an den anderen Bildungseinrichtungen der Stadt. Nach dem Sommer 1945 nahm der Kindergarten, der von den Armen Schulschwestern betrieben wurde, seinen Betrieb wieder auf und wurde vorläufig im Gebäude der Städtischen Oberschule eingerichtet. Am Englischen Institut eröffneten Schule und Internat wieder am 5.12.45. Und am 1.2.46 wurde die bisherige Städtische Oberschule als Städtische Realschule mit 202 Schülern wieder eröffnet, wobei die bisher angegliederte Mittelschule für Mädchen beim Englischen Institut verblieb.

Die sogenannte Schulspeisung im Bärensaal wurde am 9.6. eingeführt (bis 1951 nahmen in Krumbach jeden Tag rund 867 Schulkinder daran teil und erhielten täglich rund 350 Kalorien) und in einem Bericht der Stadtverwaltung hieß es: „Diese Aktion wird von den Kindern mit viel Freude aufgenommen, besonders weil das ausgegebene Essen wirklich gut und kräftig ist.“ Teilnahmberechtigt waren alle Kinder von Normalverbrauchern. Die Ausgabe erfolgte nachmittags, an jedem Schultag nach Bekanntgabe durch den Klassenlehrer. Teller, Tassen und Löffel waren von den Kindern selbst mitzubringen. Für die Mütter war diese Speiseversorgung ihrer Kinder in dieser Zeit sehr wichtig und von großer Bedeutung.

Eine besondere Freude war es, als diesen Sommer (1946) erstmals unser kleiner, lieber Hubert 7 Wochen mit seiner Mama bei uns weilte. Dabei erlebten wir mit dem drolligen Büblein so manchen Spaß, sei es in seinem Bettstättchen oder Laufstall auf der Altane, im Garten, beim Baden u.s.w. Am meisten Heiterkeit erweckte sein Minenspiel mit dem Hüte auf dem Kopf. (22,23)

Die familiäre Auszeit im Sommer tat Max Welcker gut. Im Oktober bekam er endlich Nachricht vom Bezirksschulamt Krumbach über die Klärung seines Dienst-



Abb.171: Max Welcker, seine Tochter Maria und ihr Sohn Hubert.



Abb.172: Opa Max und seine 2. Frau Anna mit Enkelsohn Hubert Kolland im Juli 1946 in Krumbach.

verhältnisses und seiner Bezüge an der Volksschule. Die Anerkennung seiner Dienstzeit bedeutete für Welcker endlich die rechtmäßige Nachzahlung eines Jahresgehaltes für seine gut geleistete Arbeit in Krumbach. Er erhielt für den Zeitraum 1.11.1945 bis 31.10.1946 nach seiner Gehaltseinstufung als Beamter über 6.000,-RM. Er dürfte sie deshalb mit Genugtuung und Erleichterung aufgenommen haben, zog sie doch einen Schlusstrich unter eine wechselhafte, entbehrungsreiche und für ihn unsichere Zeit.

Am 8. Dezember 1946 trat die neue republikanische Verfassung des Freistaates Bayern in Kraft. Sie war seit dem 30. Juni ausgearbeitet worden und wurde in einer von den Amerikanern forcierten Volksabstimmung von über 70% der stimmberechtigten Bevölkerung angenommen.

An Weihnachten vermisste er seine Tochter und seinen Enkel ganz besonders, doch sie konnten ihn leider an diesem für ihn so wichtigen Familienfest diesmal nicht besuchen. Und so notierte er für seinen Enkel, der ihm sehr fehlte, auf 32 Seiten in einem Schulheft seine Lebenserinnerungen und gliederte den Text in die Abschnitte: I. Aus meinem Leben, II. Kompositionen und III. Reisen. Am Ende des ersten biographischen Teils schrieb er:

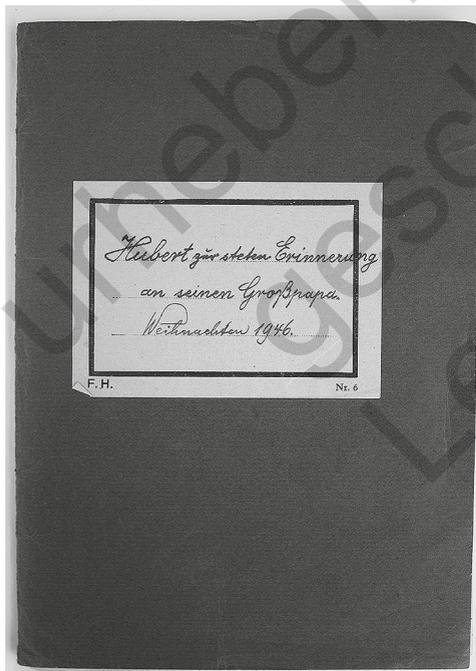


Abb.173: Max Welckers Lebenserinnerungen für seinen Enkel „Hubert zur steten Erinnerung an seinen Großpapa Weihnachten 1946“.

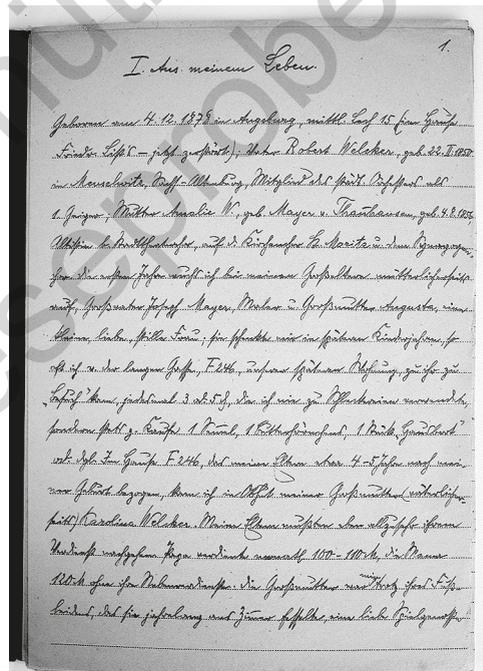


Abb.174: zeigt die erste Seite der Lebenserinnerungen „I. Aus meinem Leben“.

*Tisch mit Bank und einigen Stühlen, vielleicht einige Kisten als ganze Habe! Das ist ihr Heim, daneben ohne Trennwand eine andere Familie. Gehen Sie hin und sehen Sie sich das Elend an! Erschüttert gehen Sie weg und kehren zufriedener in Ihr enger gewordenes Heim zurück. 70 Kinder leben unter solchen trostlosen Verhältnissen. Wie wäre es, wenn wir diese unschuldigen Kinder zu Weihnachten an unsere festlich gedeckten Tische holten? Wäre es nicht gleichsam, als käme aus armseligem Stalle das Christkind selbst zu uns?*¹²⁹

Ehrungen und Feiern

In einer Beilage der Schwäbischen Landeszeitung vom 26. November 1948 wurde Max Welcker kurz vor seinem 70. Geburtstag in einem Artikel gewürdigt:

Wenn Max Welcker am 4. Dezember sein 70. Lebensjahr vollendet, dann ist der Kreis seiner ehemaligen Schüler in Augsburg, Hergensweiler und Haunstetten, wo er im Laufe seiner fünfzigjährigen schulischen Tätigkeit gewirkt hat, bestimmt kleiner als der der Musikfreunde, die wissen, welche Achtung und Anerkennung sie diesem fruchtbaren Musiker schuldig sind. Dabei ist nicht das das Entscheidende, daß die Zahl seiner Kompositionen, deutscher und lateinischer Messen, Chöre, Hymnen, Lieder und Humoresken die 250 erreicht hat, sondern die Tatsache der weitreichenden Popularität dieser vielen Werke, die ihren Weg nicht nur über die Grenzen Schwabens, sondern auch Deutschlands hinaus genommen haben, angefangen vom herzhaften „Zwetschg'n-Datschi“ bis zur feierlichen Dreifaltigkeitsmesse für vierstimmigen gemischten Chor und Orgel.“ Und weiter heißt es: „Der Sohn brauchte nur in die Fußstapfen der Eltern zu treten, um den richtigen Weg einzuschlagen, der Max Welcker zu einem der volkstümlichsten Komponisten Bayerns zu machen (G. J. S.).“¹³⁰

Auch die Krumbacher Tagespost würdigt seine Verdienste in einem Artikel vom Samstag, den 27. November 1948: „[...] An bleibenden und unvergänglichen Werken und Werken schuf er bedeutende Kompositionen der Kirchenmusik, Meßgesänge, Predigtlieder, sakramentale Gesänge, Hymnen, Marienlieder und viele andere Kirchenlieder, daneben Requien und Chorgesänge. Unter seinen weltlichen Werken stehen seine heiteren Kompositionen an besonderer Stelle und haben nicht nur in unserer schwäbischen Heimat, sondern in ganz Bayern, Württemberg, Baden, der Pfalz, in der Schweiz und in Österreich ungezählte Aufführungen erlebt, wovon sich der Komponist auf seinen vielen Reisen hat selbst überzeugen können. Alle seine Kompositionen fanden durch ihren volkstümlichen Charakter

¹²⁹ Krumbacher Tagespost vom 14.11.1948.

¹³⁰ Beilage der Schwäbischen Landeszeitung vom 26.11.1948, Protokollbuch Liederkranz Krumbach 1937-1978, S.82.

den Einzug in Gesangsvereinen. Der bekannte „Zwetschgendatschi“ hat eine monatelange Aufführung durch Weiß Ferdl am Platzl in München erlebt. In Augsburg und überhaupt in Schwaben erinnert man sich heute noch an die Sendungen des „Welcker-Quartetts“¹³¹ am Radio München und des damaligen Nebensenders Augsburg, das nur Kompositionen von Max Welcker brachte. [...] Radio München wird am Samstag, 4.2.1948 in einer Sendung des „Max Quartett“ um 16.30 Uhr Kompositionen von Max Welcker zur Aufführung bringen, unter ihnen den in allen Gesangsvereinen seit langem beliebten „Zwetschgendatschi.“¹³²

Am Abend vor seinem runden Geburtstag brachte der Liederkranz seinem Dirigenten trotz dichten Nebels ein Ständchen vor seiner Wohnung dar. Der Liederkranz wurde von Oberlehrer Vogt dirigiert und sang „Die Nacht“ von Abt sowie das „Heimatlied“ von Breu. Zwischen den beiden Chören gratulierte Chorvortragsschmidt stellvertretend für alle Sänger und dankte Max Welcker für seine unermüdliche Tätigkeit, die den Verein nach dem Krieg zu seiner heutigen Leistungsfähigkeit brachte. Max Welcker war sichtlich bewegt und bedankte sich bei den Sängern mit einem neuen dem Liederkranz gewidmeten Chor, den er in den nächsten Wochen einstudieren wolle.

Der Winter 1948 war in Krumbach eisig kalt und es gab keinen Schnee. Kurz vor Weihnachten sang der Liederkranz auf der Christfeier des Hilfswerkes der Stadt Krumbach für Bedürftigen und Flüchtlinge, die in der Turnhalle stattfand. Von der Stadt wurde erneut „Weihnachten für Alle“ veranstaltet und Liederkranz und Musikverein leiteten den Heiligen Abend mit weihnachtlichen Weisen vor dem festlich geschmückten Christbaum am Rathaus ein.

Am Zweiten Feiertag lud der Liederkranz seine Mitglieder und Freunde zu einem netten und gemütlichen Abend in die Turnhalle ein. Geboten wurde ein reichhaltiges Programm aus Weihnachtsschören, Solovorträgen, Ernstes und Heiteres in bunter Folge, um sich prächtig zu unterhalten, damit der Abend zu einem richtigen Familienfest unter dem Christbaum wurde. Nach dem heiteren Prolog folgten in lockerer Reihenfolge Chöre, Violin- und Gesangs-Soli, das erste Auftreten eines Doppelquartetts, mundartliche Vorträge und schwäbische Gedichte.

Max Welcker fühlte sich an seine Zeit bei der Liedertafel in Augsburg erinnert, bewältigte den ganzen Abend am Flügel und trug vor allem bei der Ehrung der verdienten Sänger als geistiger Inspirator zum Höhepunkt des Abends bei. Er hatte einen Festkantus, nach der Melodie „Stimmt an mit hellem, hohen Klang“ geschrieben und verewigte in seiner Eigendichtung die damaligen Jubilare des Liederkranzes:

¹³¹ Die Rundfunkaufnahmen des „Max Quartetts“ von Radio München und dem Nebensender Augsburg sind archivarisch nicht erhalten, sie wurden wahrscheinlich im Zweiten Weltkrieg vernichtet.

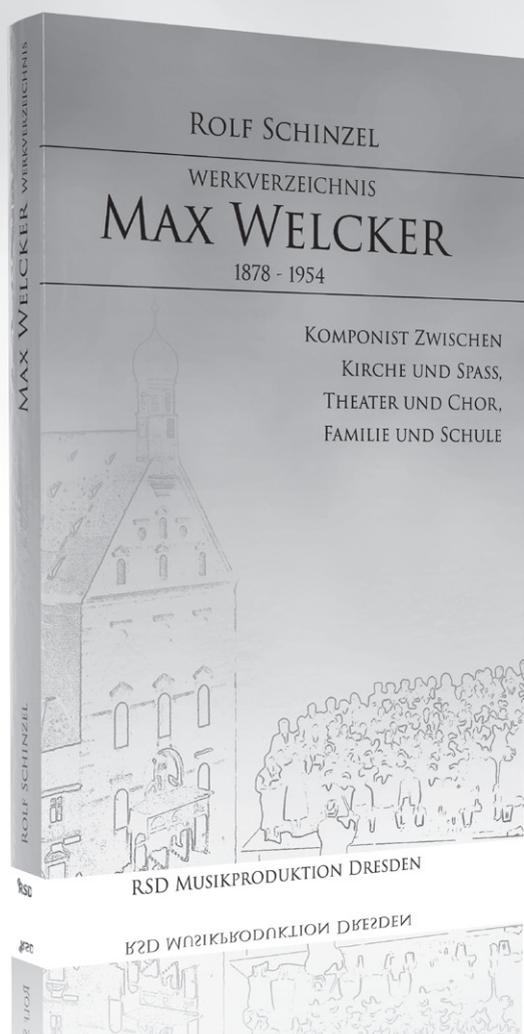
¹³² Krumbacher Tagespost vom 27.11.1948, Protokollbuch Liederkranz Krumbach 1937-1978, S. 83.

ROLF SCHINZEL

WERKVERZEICHNIS

MAX WELCKER

1878 - 1954



Der aus Augsburg stammende Komponist Max Welcker schrieb volkstümlich-spätromantische Musik für unterschiedlich grosse Chorbesetzungen. Neben dem breiten Spektrum kirchlicher Kompositionen verfasste er weltliche Kompositionen zu verschiedenen Anlässen und zahlreiche Humoristika in deutscher Sprache sowie bayerischem und schwäbischem Dialekt. Im erstmalig vorliegenden Max-Welcker-Werkverzeichnis (MWWV) sind insgesamt 610 Werke des schwäbischen Komponisten Max Welcker detailliert verzeichnet. Sie verteilen sich auf insgesamt 21 Musikverlage. Die meisten Verlage sind erloschen. Bei der Musikverlagen Anton Böhm & Sohn Augsburg und bei der Ruh Musik AG in Adliswil/Schweiz sind Max Welckers Werke weiterhin erhältlich. Die tabellarischen Übersichten enthalten Verlagsangaben, Opuszahlen, Werk- und Besetzungsangaben, Publikationszeitpunkt und Daten zur Auffindbarkeit der Werke. Dabei steht die praktikable Benutzbarkeit für Chorleiter, Sänger, Musikwissenschaftler und musikbegeisterte Laien im Focus.



Paperback 978-3-347-17596-9
Hardcover 978-3-347-17597-6
e-Book 978-3-347-17598-3



RSD MUSIKPRODUKTION DRESDEN

DIE WEIHNACHTS-CD MIT DIMUTHEA

“LICHTERGLANZ VOM HIMMELSZELT”
MIT “STILLE NACHT! HEILIGE NACHT!”
IN DEN KOMPOSITIONEN VON

MAX WELCKER



DIMUTHEA
DIE MUSIKTHEATRALISCHEN e.V.

PRÄSENTIERT
VON

RSD
MUSIKPRODUKTION DRESDEN

ERSCHIENEN 2018

INFORMATIONEN UNTER
WWW.DIMUTHEA.DE/STILLE_NACHT_GESUNGEN_VON_DIMUTHEA/

